



Familienbrief

der Sippe Anwander

und Nachfolger

16. Jahrgang

SALZBURG, IM DEZEMBER 1992

Nr. 16

Impressum: Herausgeber Verein für Familienforschung »Sippe Anwander und Nachfolger«. Für den Inhalt verantwortlich: Hans Awender, Hochthronstraße 9, A-5020 Salzburg, Tel. 6 62 / 82 70 13. Redaktion München: Dr. Hans Awender, Bauernfeindstraße 5/406, D-8000 München 45. Telefon 0 89 / 3 22 64 06: Lolo Anwander, Trivastraße 15c, D-8000 München 19, Tel. 0 89 / 15 56 58. Bezugsgebühr kostenlos für Mitglieder und nur zum persönlichen Gebrauch bestimmt. Bankverbindungen: Salzburger Sparkasse, BLZ 20 404, Kto.-Nr. 11 116 780. Postgiro München BLZ 700 100 80. Kto.-Nr. 3547 29-802. Druck und Repro: Bubnik-Druck, A-5323 Ebenau bei Salzburg.

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Einladung	(Allg.)	Mitgliederversammlung - Familientag 1993 in Salzburg	3
Redaktion		Vorwort	4
Karl Anwander		Protokoll vom 28.09.1991	6
Augsburger Allgemeine		Treffen der Sippe Anwander in Oggenhof	8
EC-Woche, Nr. 2/1990		Humor in der Genealogie	8
Gong, Nr. 43/1990		Aufklärung	8
Walter Scheidler		Anwander-Sippe hat sogar Nachfahren in Chile	9
Lolo Anwander		Bilder vom Familientreffen 1991	10
Redaktion		Flurnamensforschung/Pflugwende/Anwenderecht	13
Lolo Anwander		Bild: Teilnehmer beim Mittagsmahl in Oggenhof 1991	15
Redaktion		Nachtrag zu "Pflugwende" u. zum "Deutschen Wortatlas"	16
		Neue Mitglieder	17
Bayerischer Landesverein		INFORMATIONSLAFT: Familienforschung in Bayern	18
Süddeutsche Zeitung		Das Rätsel des sechsten Fingers	19
Der Spiegel		Spuren im Stammbuch	20
Redaktion		40 Jahre "Der Donauschwabe"	21
Borchert Thomas		Nummer wichtiger als Name	22
Offenbach (dpa)		Ehepaare bevorzugen Familiennamen des Mannes	22
Redaktion		Bücher für den Familienforscher	23
	(Opf)	Zwei Anwanderschicksale in der Oberpfalz im 17. Jahrh.	25
Schwarz	(Opf)	Die Rekatholisierung der Oberpfalz	25
H. Awender	(Mbg)	Bild: Familie Joh. Awender, Stefansfeld, Banat	27
A. Kremling	(Mbg)	Ein Schwengelbrunnen in Ohio	29
Dieter Awender	(Mbg)	Swaziland, Ressourcen in Relation zum Gesundheitswesen	32
	(Mbg)	Disertation-Zusammenfassung m. Inhaltsverzeichnis	33
J. März	(Mbg)	Mit Ehrennadeln der DAG ausgezeichnet	35
E. Maxstadt	(Mhm)	Zwei Bibliotheksfunde zu Ludwig Anwander (1866-1923)	35
Walther Diehl	(Mhm)	Ludwig Anwander u. das Schlierseer Bauerntheater	36
Annel. Ammann	(Mhm)	Die Schlierseer an der Metropolitan Opera	37

Redaktion	(Mhm) Der Maler Joh. Baptist Anwander (*1745 / + ?)	41
Alois Dering	(Mbg) Aus der "Allgäuer Kriegschronik"	44
Allgäuer Anzeigebtl.(Mhm)	Eine Frau schwingt den Dirigentenstab	45
Fritz Jänchen	(P/C)Der "Kalauer"	46
Fritz Jänchen	(P/C)Brief an Karl Anwandter	48
Fritz Jänchen	(P/C)Aus der Geschichte der Anwandter-Apotheke der Stadt Calau	50
Fritz Jänchen	(P/C)Calau empfing Besuch vom südamerikanischen Kontinent	55
Fr.Schwarzenberg(P/C)	Karl Anwandter und die Besiedlung von Valdivia (2.Teil und Schluß)	56
Fr.Schwarzenberg(P/C)	Chile und die Deutschen - Inhaltsverzeichnis	62
<u>Familiennachrichten 1991</u>		63
Beroftliches		
Jubiläum		
Wir gratulieren zum "Runden Geburtstag"		
Geburten		
Eheschließungen		
Sterbefälle		64

Faltblatt - Beilagen:

Blatt I - Nachträge zu den TST:

- a) der Isny/Bregenz-Linie
(Bearbeiter: Dieter-Otto Grätz),
- b) der Mittelberg-Linie,
Teillinie Backnang/Hinterstein/Nesselwang
(Bearbeiterin: Reinhilde Lenk),
- c) der Mindelheimer Maler-Linie
(Bearbeiter: Dr. Meinrad Waldmann).

Blatt II/III - Die Verbreitung der Familiennamen:

Anwander, Vollrath und Zick
im Freistaat Bayern.

Blatt IV - Zwei Karten aus dem "Deutschen Wortatlas"
zum Begriff "Pflugwende".

Abkürzungen vor dem Titel im Inhaltsverzeichnis, verweisen auf die Linienzugehörigkeit. Fehlt der Hinweis, so handelt es sich entweder um allgemeine Beiträge oder aber um Mitteilungen, welche alle "A"-Linien betreffen.

I/B	= Isny/Bregenz	Opf	= Oberpfalz
Kfb	= Kaufbeuren	P/C	= Preussen/Chile
Mhm	= Mindelheim	Tir	= Tirol
Mbg	= Mittelberg u. Banat	ung	= ungeklärt

=====
+++ TERMIN BITTE VORMERKEN +++ TERMIN BITTE VORMERKEN +++ TERMIN BI
=====

Einladung zur 11. Mitgliederversammlung

des Vereines für Familienforschung Sippe Anwander und Nachfolger
gem. § 8 Abs. 3 der Satzung
und zum Familientag

Ort : Haus der Donauschwaben, Friedensstr. 14, A-5020 Salzburg
(Abfahrt: Autobahn Salzburg Süd)

Zeit: Samstag, 28. August 1993, 11 Uhr

Tagesordnung:

1. Eröffnung der Mitgliederversammlung
2. Begrüßung und Bekanntmachen der Teilnehmer
3. Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden
4. Kassenbericht und Bericht der Kassenprüfer für die Jahre 1991 u 1992
5. Entlastung des Vorstandes
6. Neuwahl des Vorstandes u. Beirates, auf die Dauer von 4 Jahren
7. Bericht über die A.- Familienforschung
8. Anträge von Vereinsmitgliedern

Mittagessen im Haus, ca 12 Uhr

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung findet der Familientag mit persönlicher Aussprache statt, zu dem alle Mitglieder und Freunde mit ihren Angehörigen (besonders Kinder) herzlichst eingeladen sind.

Auf Wunsch findet am Sonntag, den 29. August 1993 um 10 Uhr eine Altstadtführung in Salzburg statt. (ca. 1bis 2 Stunden)

Für die Übernachtung setzen Sie sich mit den Salzburger Fremdenverkehrsbetriebe der Stadt Salzburg, Auerspergstr. 3, A-5020 Salzburg, bei Frau Korhonen, Tel. 0043, 662 (für inländer 0662) 889870 oder bei Familie Simon Awender, Klausbachweg 30, A-5061 Elsbethen, Tel. 282922 (Vorwahl siehe oben), rechtzeitig in Verbindung.

Einladung zur Vorstands- und Beiratssitzung

Ort : Haus der Donauschwaben, Friedensstr. 14, A5020 Salzburg

Zeit: Samstag, den 28. August 1993, um 10 Uhr

Hans Awender e.h.

Lolo Anwander e.h.

1. Vorsitzender

2. Vorsitzende

=====
+++ TERMIN BITTE VORMERKEN +++ TERMIN BITTE VORMERKEN +++ TERMIN BI
=====

E I N F R O H E S W E I H N A C H T S F E S T U N D E I N
G E S U N D E S , F R I E D V O L L E S N E U J A H R 1 9 9 3

Das wünscht, verbunden mit dem Dank an alle Mitglieder, Freunde und Förderer

die Sippe Anwander und Nachfolger

Vorwort

Zum besseren Verständnis der wichtigsten Beiträge dieses Heftes müssen wir noch kurz einige "Stichwort-"Hinweise geben.

Stichwort:Familientreffen 1991(S. 8 ,S.9)

Das Treffen in Haus Oggenhof(Gemeinde Diedorf b.Augsburg)war das zehnte seit der Vereinsgründung 1980 in Salzburg.Die Gaststättenhaber, Heinrich Anwander u.Ehefrau Hedwig,geb.Roth(s.15.FB,1991,S.35),haben die Teilnehmer unermüdlich umsorgt u.dem Tagungsablauf in den schloßähnlichen Räumen der alten Villa einen familiären Rahmen geboten. Zwei Berichte in der "Augsburger Allgemeinen"von Walter Scheidler haben dem Leser unsere Probleme u.Ergebnisse der A.-Familienforschung anschaulich gemacht.Herr Scheidler ist ein bekannter Verfasser mehrerer Bücher über historische Persönlichkeiten u.Ereignisse in Augsburg u.Umgebung.Bemerkenswert ist noch,daß in einer Urkunde von 1602 eine Katharina Schaidler als Ehefrau von Gregor Anwander in Schraden bei Hopferau erwähnt wird(s.11.FB,1986,S.9).

Stichwort:A.-Schicksale in der Oberpfalz im 30-jährigen Krieg(S.25)

Für zwei Anwander in der Oberpfalz hat der Ausbruch des 30-jährigen Krieges tief in deren Schicksal eingegriffen.Als kalvinische Geistliche mußten sie 1625 bei der Rekatholisierung der Oberpfalz durch den neuen Herrn,Herzog Maximilian von Bayern,das Land verlassen.Über das weitere Schicksal der beiden Familien wissen wir wenig.

Stichwort:Ein bemerkenswerter Awender in Amerika(S.29)

Die nach dem Krieg aus dem Banat nach Amerika ausgewanderten Awender haben alle wirtschaftlich Erfolg gehabt.Ein besonderer Fall ist Franz Awender in Cleveland,Ohio.Nach harten Jahren des Aufstiegs zum Bauunternehmer hat er sich jetzt,im Ruhestand, einen großen Wunsch erfüllen können,er darf Bauer sein,wie seine Banater Vorfahren.Zwei Schicksalschläge jedoch,die ihn trafen,sind besonders tragisch:seine Ehe blieb kinderlos u.außerdem ist die treue Lebensgefährtin 1991 verstorben!

Stichwort:Dr.med.Dieter Awender(S.32)

Wir wollen von jedem A.-Namensträger nicht nur die einfachen Personen-daten wissen,sondern auch etwas über ihren beruflichen Werdegang u. ihre Leistungen erfahren.Um eine Vorstellung von einer wichtigen Leistung des Dieter A.zu erhalten,haben wir einen kurzen Auszug aus seiner Dissertation wiedergegeben.In Ergänzung ist noch zu erwähnen,daß er z.Z.eine Internistenpraxis in Trier betreibt u.dort auch Naturheilverfahren anwendet.

Stichwort:Anwander als Flurnamen(S. 13,S.16 ,Beilage IV)

Es ist erstaunlich, welchen Aufwand die Wissenschaft inzwischen zum Thema:"Flurnamenforschung"getrieben hat.Dabei wurde z.B.auch der Begriff:"Pflugwende",der mit Flurnamen zusammenhängt,eingehend untersucht.Eine Dissertation u.eine größere Arbeit widmen sich diesem Thema.Ein anschauliches Ergebnis daraus sind zwei Karten des deutschen Sprachgebiets,die die geographische Verteilung der ortsüblichen Varianten des Begriffs:"Pflugwende" aufzeigen,dabei insbes.in Form von Anwander,Anwender,u.a.

Stichwort:Maler Johann Baptist Anwander(1745)(S.41)

Über das Werk dieses Malers gibt es bereits gute Informationen, jedoch über sein persönliches Schicksal wissen wir leider wenig.Der Hinweis von Herrn Jorge Anwander auf ein Wappen dieses Malers hat uns ein weiteres kleines Mosaiksteinchen zum Lebensbild des Johann Baptist Anwander beschert.

Stichwort:"Kalauer"(S.46)

Hier wird uns für den Ort Calau ein Stückchen Orts-u.Sozialgeschichte geboten u.ergänzt dabei unsere Rubrik:"Humor in der Familienforschung".

Stichwort:Brief an Karl Anwandter(S.48)

Man vergleiche den völligen Wandel in den politischen Ansichten der Calauer in diesem Brief gegenüber jenen im "Scheidegruß"(14.FB,1990, S.43)der gleichen Bürger anlässlich der Abfahrt von Karl Anwandter nach Chile am 19.Juni 1850!

Stichwort:Geschichte der Anwandter-Apotheke in Calau(S.50)

Wir erfahren hier von Fritz Jänchen nicht nur Details zur Geschichte der A.-Apotheke in Calau,sondern erhalten auch einen Einblick in die geschichtliche Entwicklung des Apotheker-Berufsstandes in Deutschland seit dem Erlaß von Kaiser Friedrich II.im Jahre 1240.

Stichwort:Literatur für den Familienforscher(S.23)

Angehende Familienforscher fragen vielfach nach geeigneter Literatur für ihr neues Hobby.Mit der hier angegebenen gegliederten Liste wird ihnen sicher geholfen sein.

Stichwort:Münchener Ausstellung "Familienforschung in Bayern"(S.18)

Diese hatte mit über eintausend Besuchern einen überraschend großen Erfolg.Drei Vereinsmitglieder waren dort jeweils anwesend,um die Besucher über die Probleme bei der Familienforschung zu beraten.Frau Lolo Anwander hat einen wesentlichen Anteil an diesem Erfolg;der Vereinsvorstand hatte sie,als Vorsitzende der Bezirksgruppe München,mit der Vorbereitung u.Durchführung der Ausstellung beauftragt.

Stichwort:Vererbbare Leidensformen u. Mißbildungen(S.19,S.20)

Der Mensch ist in starkem Maße durch das Erbgut geprägt,das er von seinen Vorfahren übernommen hat.Zwei Beispiele zeigen die Auswirkung von Genfehlern im Erbgut(s.auch 12.FB,1988,S.13)u.den Zusammenhang mit der Familienforschung.

Stichwort:Stammtafelzugänge(Beilage I)

Erfreulich ist,daß uns in diesem Jahr drei Nicht-Anwander-Namensträger(die jedoch mit A.verwandtschaftlich zusammenhängen)Stammtafeln als Ergebnis umfangreicher eigener Recherchen zugeschickt haben.Es sind dies:Frau Reinhilde Lenk,Herr Dieter-Otto Grätz u.Herr Dr.Meinrad Waldmann.Vielen Dank!

Stichwort:Verbreitung der Familiennamen:Anwander,Vollrath u.Zick im Freistaat Bayern(Beilage II u.III)

Mit dieser Untersuchung haben wir eine Momentaufnahme von den augenblicklichen Wohnorten in Bayern der drei genannten Namensträger erhalten.Bei einem Vergleich mit zukünftigen Untersuchungen läßt sich dann z.B.etwas über Wanderbewegungen bezw.Zu- u.Abnahme der Namensträger machen.

Stichwort:Mitarbeiter

Die zahlreichen Mitarbeiter,Verfasser u.Einsender der Berichte zu diesem Heft sind in den jeweiligen Beiträgen genannt.Ihnen allen sei hier für ihre Mitwirkung herzlich Dank gesagt!

Schlußwort

In der Hoffnung auf eine gute Aufnahme bei den Sippenmitgliedern u. Freunden der Sippe schickt die Redaktion diesen 16.Familienbrief auf seine Reise in die weite Welt.

Protokoll

Verein für Familienforschung ANWANDER & Nachfolger

Generalversammlung und Familientreffen vom 28.09.1991
in der Gaststätte Haus Oggenhof (Familie Anwander) in
D-8901 Diedorf-Oggenhof bei Augsburg

Eröffnung

Um 14:40 Uhr eröffnete Herr Hans Awender (Salzburg) die Versammlung. Er begrüßt die Anwesenden und gedenkt der Mitglieder, die seit der vorausgegangenen Generalversammlung verstorben sind.

Frau Lolo Anwander (München) begrüßt die Anwander, die diesmal in der Mehrzahl gegenüber den Awender sind. Sie richtet Grüsse von Mitgliedern aus, die am Treffen nicht teilnehmen konnten.

Herr Hans Awender erinnert, dass dieses Treffen das 10te ist, also gewissermassen ein Jubiläum. Seit 1975 ist Herr H. Awender in der Familienforschung tätig und erinnert daran, dass die Awender von Stefansfeld (Banat) ausgehen, wo der Name Arwender zu Awender wurde. Ein Familienbrief wurde erstmals 1976 herausgegeben.

Eine Erweiterung erfuhr die Familienforschung 1978 durch den Beitritt von Herr Dr. Hans Awender München (damals noch Ulm) und im gleichen Jahr von Frau Lolo Anwander München. Am 7. Juni 1980 erfolgte in Salzburg die Gründung der Vereins für Familienforschung Sippe Anwander und Nachfolger. Heute zählt der Verein rund 100 Mitglieder.

Familienbrief

Die Herausgabe eines Familienbriefs ist mit grossen Anstrengungen der Redaktoren der verschiedenen Beiträge und der Herausgeber verbunden. In der Bundesrepublik existieren rund 300 Familienforschungsvereine, die teilweise die Familienbriefe untereinander austauschen. Ein Vergleich zeigt, dass der unsrige im guten Mittelfeld liegt. Ein Problem sind die steigenden Kosten des Familienbriefs. Ein Exemplar kostet heute rund 40 D-Mark.

Kasse

Die Kasse in Salzburg wird in öSh. geführt.

Kassier: Herr Simon Awender

Revisor: Herr Herbert Awender

Die Kasse in München wird in DM geführt.

Kassiererin: Frau Betti Anwander

Kassaprüfer: Herr Helmut Allar

Die Versammlung genehmigt einstimmig:

- den Jahresbericht des Vorstandes
- den Kassabericht
- den Revisorenbericht
- erteilt die Entlastung des Vorstandes und der Kassiere.

Im Anschluss an das Traktandum Kasse macht Herr Hans Awender (Salzburg) auf die Möglichkeit einer einmaligen Beitragzahlung in der Höhe von öSh 4'000.-- oder DM 600.-- aufmerksam. Damit würden auch die immer teurer werdenden Ueberweisungen- bzw. Scheckspesen eingespart.

Frau Lolo Anwander (München) macht auf die knappen Finanzen der Münchner Kasse aufmerksam und bittet, die Jahresbeiträge möglichst schon zum Jahresbeginn zu überweisen.

Anträge der Mitglieder

Frau L. Anwander wünscht Vorschläge über den Ort der nächsten Familientagung.

Bevorzugte Orte wären jene, an denen Anwander gelebt haben wie etwa Memmingen, Sonthofen, Bregenz, Kempten etc. Der Schwerpunkt ist das Allgäu bzw. das Gebiet der Fürstbischöfe von Augsburg.

Frau Lolo Anwander weist ferner darauf hin, dass der Vorstand dringlich darauf angewiesen ist, dass aktuelle Familiendaten, wie Geburten, Eheschliessungen, berufliche Entwicklung und ähnliches dem Vorstand mitgeteilt werden.

Herr Friedrich Anwander schlägt vor, dass jeweils dem Familienbrief eine Zahlkarte beigelegt werde.

Um 11:50 Uhr schliesst der erste Teil und es wird gemeinsam das Mittagessen eingenommen.

Frau Lolo Anwander eröffnet den zweiten Teil der Versammlung um 14:35.

Herr Dr. Hans Awender hält ein interessantes Referat über die sehr aufwendigen Arbeiten, die mit der Familienforschung verbunden sind.

Jeder Teilnehmer erhält ein Schema, in welchem er seine Ahnentafel erstellen kann. Ausgangspunkt ist die Gegenwart. Frau L. Anwander dankt Herr Dr. Hans Awender für seine Ausführungen und gibt noch ergänzende Informationen über das Schema zur Erstellung der Ahnentafel.

Auf Sonntag, 29. September 1991, um 10:15 Uhr werden sich die in Diedorf verbleibenden Teilnehmer im Vorraum des Rathauses Augsburg treffen zwecks einer Führung durch das Rathaus und den anschliessenden Stadtbezirk.

Das Schlusswort hält Herr Hans Awender Salzburg.

Herr C. Fillibeck bedankt sich bei den Veranstaltern für das wohl-gelungene Treffen.

Schluss des offiziellen Teils ist um halb fünf Uhr.



Treffen der Sippe Anwander

Neues zur Ahnenforschung

H u m o r

Diedorf (ler).

Daß sich am letzten September-Wochenende der Verein für Familienforschung „Sippe Anwander und Nachfolger“ im Haus Oggenhof im gleichnamigen Diedorfer Ortsteil trifft, kommt nicht von ungefähr.

Diese gastliche Stätte gehört ja einer Familie Anwander. Und studiert man aufmerksam Adreß- und Telefonbücher aus dem schwäbisch-bayerischen Raum, so entdeckt man, daß der Name Anwander, manchmal auch Awender geschrieben, noch häufig vorkommt. Kunstfreunden ist vor allem der Maler und Freskant Johann Anwander ein Begriff, der mit seinen Kunsterwerken im Schwäbischen, aber auch in Franken vertreten ist, wo er zum Beispiel das Bamberger Rathaus mit Fresken versehen hat.

In manchen Kunstlexika ist als Geburtsort des Malers Landsberg am Lech angegeben, doch er wurde im Februar 1715 in dem Weiler Rappen bei Unteregg im Allgäu geboren. Johann und sein Bruder Franz Anton waren Schüler des in Türkheim gebürtigen und später in Augsburg wirkenden Malers und Akademiedirektors Johann Georg Bergmüller. Das wurde vor drei Jahren in der Bergmüller-Gedächtnisausstellung in Türkheim aufgezeigt.

Daß der jüngste „Familienbrief der Sippe Anwander und Nachfolger“ – es kommen ja auch Schreibweisen wie Annewandter, Anwander und Awender vor – im November 1990 in Salzburg erschienen ist, darf nicht verwundern. Auch dort haben sich die Anwander samt Nachfahren zu einem Verein zusammengeschlossen. Mit einiger Sicherheit kann man annehmen, daß auch beim Treffen im Oggenhof wieder Neuigkeiten auf dem Gebiet der Familienforschung geboten werden.

Quelle: Augsburger Allgemeine, 24.9.1991

Verfasser: Walter Scheidler, Augsburg

Schonend formuliert

Eine vornehme Dame in Amerika beauftragte einen Historiker mit dem Erforschen ihres Stammbaums. Bald stellte sich leider heraus, dass einer ihrer Vorfahren ein Verbrecher gewesen war und sein Leben im Gefängnis auf dem elektrischen Stuhl endete. Der Historiker hatte nun Hemmungen, dies seiner Klientin so direkt mitzuteilen, und bat einen befreundeten Anwalt um Rat. Der Freund empfahl die Formulierung: «Der Vorfahr war während kurzer Zeit Inhaber des Lehrstuhls für Hochspannungstechnik an einem bekannten öffentlichen Institut.»

EC-Woche, Nr. 2/1990

Aufklärung

„Papi, wo bin ich hergekommen?“ – „Der Klapperstorch hat dich gebracht.“ – „Und dich auch?“ – „Ja, mich auch!“ – „Und Opa?“ – „Ja, Opa selbstverständlich auch!“ Am nächsten Tag schreibt Martin in seinem Aufsatz zum Thema „Ahnenforschung“: „Nach Aussagen meines Vaters hat in unserer Familie seit drei Generationen keine natürliche Geburt mehr stattgefunden.“

Gong, Nr. 43/1990

Anwander-Sippe hat sogar Nachfahren in Chile

Treffen in Oggelhofen Gaststätte Anwander in Diedorf

Diedorf/Oggelhofen (ler). Die Sippe der Anwander, manchmal auch Annewander, Anwander und Awender geschrieben, die sich jetzt in Diedorf traf, hat sich schon vor Jahren in zwei Vereinen zusammengeschlossen, in München wie in Salzburg, um gemeinsam Familienforschung zu betreiben.

„Im Turnus von zwei Jahren treffen wir uns“, erzählt Dr. Hans Awender. „Wir wählen dabei Orte in Schwaben, tagen aber auch in Salzburg.“ Daß nun die diesjährige Tagung im Oggelhof stattfand, hatte seinen guten Grund. Die gastliche Stätte gehört nämlich einer Familie Anwander.

Die 51 Teilnehmer des diesjährigen Familientags kamen nicht nur aus dem Schwäbischen und aus München, sondern auch aus Hamburg, Neustadt an der Weinstraße, Basel, Salzburg und Wien. „Wir haben aber auch Kontakte zu Anwander-Nachfahren in Chile“, betont Dr. Awender. „Ein Karl Anwander, der von 1801 bis 1889 lebte, wanderte nämlich im vorigen Jahrhundert mit Frau und fünf Kindern dorthin aus.“ Dieser Anwander gründete in seiner neuen Heimat nicht nur die erste Apotheke und die erste Brauerei, sondern auch eine Schule, die noch heute besteht und immer noch den Namen ihres Gründers trägt.

Der Berühmteste der Sippe ist der Maler und Feskant Johann Anwander, ein Schüler von Johann Georg Bergmüller. Nach den Franzoseinfällen in der Pfalz, die eine Dezimierung der dortigen Bevölkerung zur Folge hatten, übersiedelten Anwander aus dem Schwäbischen dorthin. Etliche ihrer Nachfahren folgten später dem Ruf der Kaiserin Maria

Theresia, die deutsche Siedler für das Banat suchte. Diese Anwander schrieben sich wenig später Awender. Als Folge des Zweiten Weltkriegs sind nun viele von ihnen wieder nach Österreich und in die Bundesrepublik zurückgekehrt. Informationen über Vorfahren kann man übrigens nicht nur in Kirchenbüchern und Steuerakten finden. „Vor einigen Jahren habe ich in der Kurzeitung von Mittelberg im Allgäu in einem Aufsatz entdeckt, daß die Eltern des Peter Anwander, des Begründers der Mittelberger Linie, Gregori Anwander und seine Ehefrau Catharina Schaidtlerin waren, die in Schraden in der Hertschaft Freiburg/Eisenberg wohnten“, berichtet Lolo Anwander aus München.

Und da sich mehr und mehr auch jüngere Leute – diesmal waren wieder etliche „Anfänger“ dabei – für die Familienforschung interessieren, gibt der Familienverein ihnen auch die notwendigen Tips. Manche dieser Leute heißen zwar jetzt nicht mehr Anwander, wollen aber Näheres über ihre Groß- und Urgroßeltern erfahren, die diesen Namen trugen.

Es tun sich aber auch immer wieder neue Beziehungen auf. Jüngst wurde entdeckt, daß es auch Bande zu der Familie des Malers Januarius Zick gibt. „Ein Anwander hat in Mindelheim eine Hilaria Zick geheiratet“, erläutert Dr. Awender. „Und ein Zick soll aus dem Schwäbischen als Weber nach Nürnberg gegangen sein.“ Nürnberg hatte kein eigenes Weberhandwerk, weshalb gegen Ende des 15. Jahrhunderts Weber aus Augsburg und dem schwäbischen Umland angeworben wurden. „Wir sind also noch auf Jahre, wahrscheinlich auf Jahrzehnte hinaus mit dem Recherchieren beschäftigt“, meint lachend Lolo Anwander.

Quelle: Augsburger Allgemeine, 2.10.1991

Verfasser: Walter Scheidler, Augsburg



Gruppenbilder vom Familientreffen 1991 (Haus Oggenhof)
Bilder: Lolo Anwander



Die Österreichischen Awender - Dr. Awender Hans, München,
Allar Helmut mit Gattin, Rödental und dessen Mutter Allar
Elisabetha geb. Awender.



Familientreffen 1991 im Haus Oggenhof (Familie Anwander)
Bilder: Lolo Anwander





Allar Helmut mit Gattin, Rödental, unterhalten sich mit Familie Awender Herbert, Neukirchen / E. (1991)



Fam. Grasberger, Wien , unterhalten sich mit Frau Mayer Katharina, geb. Awender, Elsbethen b.Sbg. Bilder:L.Anw.

Über Flurnamenforschung zu Anwand/Anwende/Anwander u.ä.

Bei diesen Wörtern handelt es sich um Rechtswörter, denn das Anwenderecht (in den Quellen verschiedener Landschaften auch Umwende-, Kehr-, Trepp-, Streck-, Tret- oder Pflugrecht genannt) ist ein altes Gewohnheitsrecht, das es erlaubt, bei bestimmten Feldarbeiten wie Pflügen u. Eggen das Land des Nachbarn mit Ackergerät vorübergehend zum Wenden zu betreten. Obwohl in den Rechtsquellen erst seit dem 13. Jahrh. ausdrücklich bezeugt, kann Anwenderecht viel älter sein.

Die geographische Verteilung der gleichwertigen mundartlichen Bezeichnungen für die "Pflugwendestelle" ist nach dem Deutschen Wortatlas (DWA) für verschiedene deutsche Landesteile in Karte 1 bis 3 dargestellt. In Bayern jedoch ist "Anwand" u. seine Nebenformen großflächig verbreitet. Hier lautet auch der zugehörige rechtliche Terminus amtlich "Anwenderecht". Die Wortbildung "Anwander" wird auch synonym verwendet für: "zum Wenden bestimmter Acker".

Karte 4 zeigt das historische Auftreten verschiedener Bezeichnungen in Deutschland nach Rechtsquellen.

Literatur

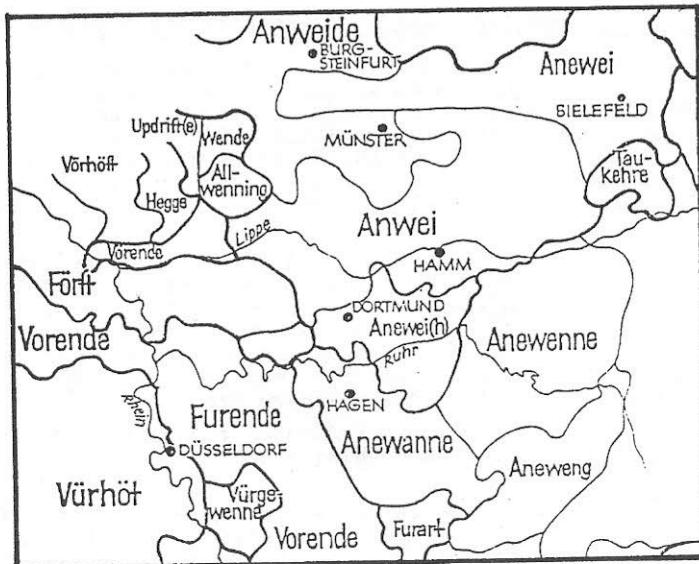
- 1) W. Mitzka / L. E. Schmitt - Deutscher Wortatlas, Bd. 8, Gießen, 1958
- 2) R. Schmidt-Wiegand - Pflugwende u. Anwenderecht. Rechtssprachgeographie im Spannungsfeld zwischen Wortgeographie u. Kulturgeographie, Rheinische Vierteljahrsschriften, 47. Jg., 1983, S. 236-264
- 3) H. Christmann - Die Pflugwende (Diss. Masch.), Marburg 1944

Anmerkung der Redaktion

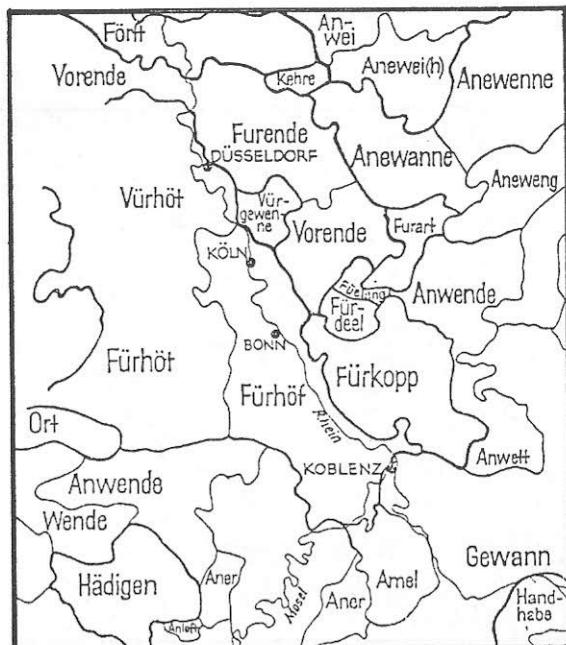
Herr Dr. Günter Junkers, Leverkusen, hat uns auf die oben genannte Literatur hingewiesen, wofür wir uns hiermit bei ihm bedanken.



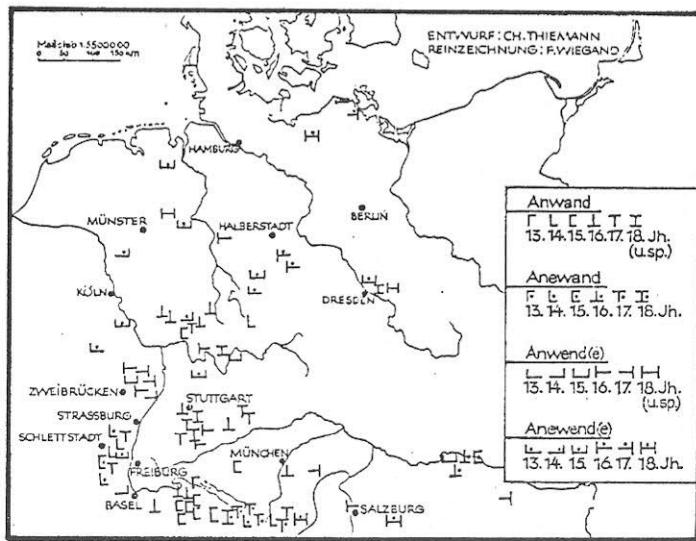
Karte 1: Trette u. Treppe im Schwäbischen (n. DWA, Bd. 8)



Karte 2: Anwei(de) im Westfälischen (n. DWA, Bd. 8)



Karte 3: Vorhaupt im Rheinischen (n. DWA, Bd. 8)



Karte 4: Anwand / Anewand / Anwend(e) / Anewend(e)
nach Rechtsquellen (s. Lit. 2)



Teilnehmer beim Mittagsmahl im Haus Oggenhof (1991)
Bild: Lolo Anwander

Nachtrag zu "Pflugwende" u. zum "Deutschen Wortatlas"

Im Bericht "Pflugwende u. Anwenderecht" im 16.FB wurde die Dissertation von Hede Christmann: "Deutscher Wortatlas: Die Pflugwende", aus dem Jahre 1944 an der Marburger Universität, bereits erwähnt. Zu dieser Arbeit gehören auch zwei Karten im Deutschen Wortatlas, welche die geographische Verteilung der ortsüblichen Varianten des Begriffs "Pflugwende" aufzeigen. Diese (verkleinerten) Karten sind in der Beilage des 16.FB wiedergegeben. Aus diesen Karten wurden auch die vereinfachten Abb.1 bis 3 des zuerst genannten Berichts abgeleitet.

Vom Text der Dissertation bringen wir nachstehend 2 Abschnitte, die aufzeigen, wo im deutschen Sprachbereich die Pflugwende-Bedeutungen: "Anwander" u. "Anwender" ortsüblich sind.

Von Seite 111 ff.:

Anwander

Anwander, bzw. Awander breitet sich über eine große Fläche aus, von Dinkelsbühl im Nordwesten u. Neumarkt/Oberfranken zur Mündung des Lech in die Donau u. geht dann einerseits im Süden bis Schwabmünchen, gegen Süden. Ein zweites Gebiet liegt im Elsab, ein drittes reicht vom Lech (Schongau) über die Iller weg nach Saulingen.

Als Uwander hängt sich an das ersterwähnte Anwander-Gebiet ein kleiner Zipfel, der von Gunzenhausen im südlichen Bogen hinauf nach Allersberg reicht.

Anawanter kommt in kleinem geschlossenem Raum in den Nordtiroler Alpen, am Oberlauf des Inn vor u. nochmals auf größerer Fläche, aber stark mit anderen Synonymen durchsetzt, in Österreich.

Nebenformen zu Anwander: Anwanner, Auwander, Owander, die öfter vorkommen u. Unwander (einmal im Elsab).

Nebenformen zu Anewander: Aniwanter, Aunawanter, Aunawaunter (alle drei im ostmärkischen Gebiet), Unawander u. Unawanter (in Nordtirol), Uniwanter (bei Innsbruck).

Die Bedeutungserklärung von Anwander s. unter Anwender.

Abwander (einmal bei Vilsbiburg/Bayern), wieder der Begriff des Abwendens vom Nachbaracker, wie bei Abwand.

Arwenner (zweimal bei Saarbrücken) im Anwander-Gebiet.

Von Seite 121 ff.:

Anwander

Anwander ist als Einzelsynonym in ganz Deutschland zu treffen. In Norddeutschland finden sich nur wenige kleine Gebiete: eins um Quedlinburg, ein zweites östlich von Grieben/Hessen u. ein drittes beginnt bei Grünberg/Hessen u. zieht sich ein wenig über Fulda hinaus. Alle andern Anwander-Gebiete sind reichlich in Süddeutschland vertreten. Der Norden von Luxemburg hat Uwander. Von Trier über Lothringen u. die Pfalz zum Rhein-Neckar findet sich Anwender. Westlich Wolfstein/Pfalz noch einmal ein kleines Gebiet mit Anwender. Im Nordwest-Elsab Anwenger. In Mittelfranken von Würzburg, Mergentheim über Rothenburg, Grailsheim nach Nürnberg-Forchheim trifft man Anwender, bzw. Auwander. In Thüringen von Sonneberg bis beinahe Plauen wiederum Anwender, u. in Bayern um Eggenfelden herum noch einmal Anwender.

Neben Anwender erscheint je nach den Mundartgebieten: Anwenger, Awender, Owender, Ouwender, Auwender, Anewender (in Westfalen u. Hannover), Oawender u. Aniwender (in der Ostmark).

Nach Lexer bedeutet anwender, anawanter "angrenzender Acker". Grimm zitiert es in der Bedeutung von Grenze. Zu dieser letzten Bedeutung ist Anwender zumindest im Gebrauch der Feldwirtschaft gelangt. Nach Vilmar: Anwand, ein Acker auf dessen lange (breite) Seite andere Äcker mit der schmalen Seite (Stirnseite) stossen. Sehr üblich neben Anwand ist Anwender.

Zu Anwender gehören:

Aanweder (einmal bei Lauenburg) aus Anwender.

Uffennner (einmal bei Luxemburg) im Uwenner-Gebiet.

Abena (einmal im Saarland), Anwender-Gebiet.

Anwerter (Thalfingen, Kr. Neu-Ulm), Anwander-Gebiet, Owerner (Nürnberg-Gibitzenhof), Anwender-Gebiet.

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder:

Herr Walter Annewandler, Volksschuldirektor u. Bürgermeister
(*1938.03.21 Thal - Assling)
Unterassling 87, A-9911 Thal - Assling

Herr Heinrich Anwander, Gastwirt
(*1936 Kaufbeuren)
Brunnenbergstr. 5, D-8901 Diedorf - Oggenhof

Frau Emilie Seidl, geb. Anwander
(*1938.02.16 Leinau)
Petersruhweg 2, D-8951 Leinau



INFORMATIONSBLA

Band 2

Sept. 1992

Nr. 5

FAMILIENFORSCHUNG IN BAYERN

|| Eine Ausstellung anlässlich des 70-jährigen Bestehens
des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde e.V.
in Verbindung mit dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv. ||

Vom 20. Oktober bis 6. November 1992 bietet der Bayerische Landesverein für Familienkunde im Ausstellungsraum des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, Ludwigstraße 14, Einblick in die Arbeit der Genealogen. Familienforscher und solche, die es werden wollen, sind angesprochen. Vom Einstieg bis zur fertigen Stammtafel werden die einzelnen Schritte aufgezeigt und Anregungen gegeben, wie man erfolgreich zum Ziel kommen kann. Praktische Beispiele aus der genealogischen Arbeit eines Mitgliedes, Prof. Dr. Wolfgang Pfab, machen dies anschaulich.

In einem Begleitheft sind die erläuternden Texte zu den Exponaten sowie weitere, zum Verständnis der Materie wichtige Beiträge zusammengefaßt.

Die Ausstellung ist Dienstag mit Samstag von 10:00 bis 18:00 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.
Die Schutzgebühr für das Begleitheft beträgt für Nichtmitglieder DM 2.—

Vortragsveranstaltung am 17. Oktober 1992
im Hörsaal des Bayerischen Hauptstaatsarchivs
in 8000 München 22, Schönfeldstraße 5
Beginn 10:00 Uhr, Ende gegen 17:00 Uhr

- Herr Oberregierungsarchivrat a.D. Gerhart Nebinger,
Landesvorsitzender :
70 Jahre Bayerischer Landesverein für Familienkunde
- Herr Dr.-Ing. Albert Heinzlmeir (Zeitlarn) :
Familienforschung und Zeitgeschehen
- Mittagspause
- Frau Elisabeth Hafenbrädl-Wörle (Neusäß) :
Hafenbrädl - von Hafenbrädl :
Familienforschung in der Oberpfalz
- Herr Georg Mooseder (München) :
Zuwanderer - Auswanderer : Bevölkerungsfliktuation
im 19. Jahrhundert in den Gemeinden um München
- Herr Max Berchtenbreiter (Stadtbergen) :
Votivtafeln und Mirakelbücher :
eine interessante Ergänzung zum Familienbild

Anmerkung der Redaktion-Frau Lolo Anwander, z. Z. Vorsitzende der Bezirksgruppe München d. Bayerischen Landesvereins für Familienkunde (ca. 700 Mitglieder), wurde vom Vereinsvorstand beauftragt, die oben genannte Ausstellung vorzubereiten und durchzuführen.

Das Rätsel des sechsten Fingers

Genetiker forschen bei Mennoniten in den USA und den Aborigines

Von Gerald Stewart

Melbourne, 25. September – Nirgends in der Welt wollen Genetiker so viele Hände mit sechs oder noch mehr Fingern und Füße mit mehr als fünf Zehen gesehen haben wie bei den Aborigines in Westaustralien und den in den USA im Stil des vergangenen Jahrhunderts lebenden Amish, einer mennonitischen Sekte. Dem *Medical Journal of Australia*, dem Organ des Australischen Ärztebundes, zufolge erhöht die soziale Isolation der beiden Gemeinschaften die Möglichkeit, daß Kinder mit diesen Mißbildungen geboren werden. Damit es dazu kommt, müssen aber beide Elternteile Träger eines rezessiven Gens sein, das auch Herzschäden hervorrufen und bei Kleinkindern tödlich wirken kann. Von Medizinern wird die Anomalität als *Ellis-van-Crefeld-Syndrom* (EVC-Syndrom) bezeichnet.

Jack Goldblatt, Direktor der staatlichen genetischen Forschungsstelle in Westaustralien, glaubt, daß zwischen der starken Verbreitung der Polydaktylie unter den westaustralischen Schwarzen – jeder Neununddreißigste soll betroffen sein – und den Amish ein Zusammenhang besteht. Die von dem Ostfriesen Menno Simons geleitete, aus Deutschen, Schweizern und Holländern bestehende Religionsgemeinschaft der Mennoniten sei gegen Ende des 17. Jahrhunders nach Nordamerika ausgewandert, weil sie in Europa verfolgt worden sei. Sie habe das sich in ihrer sozialen Abschottung verbreitende Krankheitssymptom aber nicht

nur nach den USA eingeführt, sondern auch nach Australien, an dessen Westküste die *Zuytdorp*, ein niederländisches Schiff, 1712 zerschellt und gesunken sei. Die Überlebenden hätten nachweislich bei den westaustralischen Schwarzen Unterschlupf gefunden und seien in ihre Stämme aufgenommen worden.

Andere australische Genetiker sowie ihr amerikanischer Kollege Victor McKusick von der Johns Hopkins University in Baltimore halten Goldblatts Theorie für zu weit hergeholt. Um die häufige Polydaktylie unter den Aborigines zu belegen, verweist der wendige Australier jetzt auch auf alte Felszeichnungen von Aborigines, auf denen sechsfingrige Hände und sechs- oder gar siebenzehige Füße vorkommen. Anthropologen sind aber geneigt, solche Vielfingrig- und Vielzehigkeiten für einen Ausdruck künstlerischer Freiheit oder ein Zeichen von Konzentrationsmangel auszulegen oder sie damit zu begründen, daß die Künstler beim Zählen nicht über drei hinausgekommen seien, weil ihnen einfach die Worte gefehlt hätten. McKusick und australische Genetiker sind dem EVC-Gen bereits seit fünf Jahren auf der Spur und glauben fest, bis 1994 fündig zu werden. Ärzte sollten alsdann durch Bluttests bei beiden Elternteilen feststellen können, ob ihr Kind polydaktyl zur Welt kommen wird. Vielleicht läßt sich auch noch eine genetische Brücke zwischen den weit voneinander entfernt lebenden Amish und den Aborigines entdecken.

Quelle: Süddeutsche Zeitung, 26.9.1992

Spuren im Stammbuch

Ausbreitung einer Erbkrankheit durch fünf Jahrhunderte

In den Computern des französischen Nationalinstituts für demographische Studien (INED) sind in verschlüsselter Form die Akten von 30.000 Französinnen u. Franzosen gespeichert, die durch einen Fehler in ihrem Erbgut in Gefahr sind, plötzlich zu erblinden. Ein frühzeitiges Erkennen könnte ihnen dieses Schicksal ersparen.

"Ich kenne die Namen dieser häufig jungen Menschen", sagt INED-Direktor André Chaventré, "u. kenne auch ihr Risiko, schon morgen blind zu werden, aber ich darf sie nicht warnen".

Chaventré, Direktor der INED-Abteilung für Anthropologie u. genetische Demographie, ist von Rechts wegen zum Schweigen gezwungen. Ein französisches Datenschutzgesetz aus dem Jahre 1978 untersagt die Weitergabe personenbezogener Informationen, weil dies "in bestimmten Fällen, schweren Krankheiten etwa, die jeweilige Person beteiligen könnte", beispielsweise bei Versicherungsabschlüssen oder am Arbeitsplatz.

So maßgeschneidert das Gesetz für die Wahrung bürgerlicher Freiheiten erscheint, so hinderlich erweist es sich bei der Nutzung der Forschungsergebnisse, über die Chaventré verfügt.

Gemeinsam mit dem Psychiater Edouard Zarifian hatte Chaventré vor drei Jahren mit einer Studie über bestimmte vererbbare Leidensformen der manisch-depressiven Krankheit (MD) begonnen. Schon im Anfangsstadium ihrer Untersuchung hatten die beiden Forscher bemerkt, daß die von ihnen untersuchten MD-Varianten häufig im Zusammenhang mit einem zweiten Erbleiden auftraten, dem sogenannten Weitwinkelglaukom.

Bei dem Augenleiden kommt es, oft schon in jungen Jahren, zu einer allmählichen Erhöhung des Augeninnendrucks, häufig unmerklich für den Patienten. Auch dem Arzt bleibt dies meist verborgen, wenn er nicht zufällig den Augeninnendruck mißt (was bei jungen Patienten kaum üblich ist). Der langsame, über Monate oder Jahre ansteigende Druck greift beständig den Sehnerv u. die Netzhaut an, Erblindung ist die mögliche Folge.

Bei Durchsicht der medizinischen Literatur stieß Chaventré auf eine Doktorarbeit aus dem Jahre 1979, wonach die jugendliche Glaukom-Erkrankung offenbar besonders häufig in der Region Nord-Pas-de-Calais, einem Landstrich zwischen der Normandie u. der belgisch-französischen Grenze, auftritt. Die Belegdaten zeigten ein eigenständiges Verteilungsmuster. Es legte den Verdacht nahe, daß die Glaukom-Patienten weitläufig miteinander verwandt waren.

Mit Unterstützung von Augenärzten in Lille u. Paris entwarf Chaventré ein Umfrageprotokoll, das helfen sollte, die Häufigkeit u. die Vererbungswege von manischer Depression, Weitwinkelglaukom u. Zuckerkrankheit, die häufig zusammen mit dem Augenleiden auftritt, unter den Bewohnern des Nord-Pas-de-Calais zu ermitteln. Die INED-Befrager suchten Glaukom-Kranke, blinde u. manisch-depressive Bewohner auf, verzeichneten ihre Krankheitsgeschichte u. befragten sie nach ihren Verwandten u. Vorfahren. Zudem forschten die Untersucher in Kirchen- u. Gemeindeakten nach weiteren Ahnen u. notierten, soweit noch feststellbar, Angaben über deren Gesundheit.

Mit der Datensammlung wurde ein Computerprogramm gefüttert. Als Ergebnis der Analyse erhielten die Forscher einen meterlangen

Stammbaum. Er belegte zweifelsfrei, daß die heute lebenden Glaukom-Kranken alle von einem Ehepaar abstammten, das in einer Ansiedlung nahe dem Städtchen Wierre-Effroy gelebt hatte.

"Nicht zufällig" war dies der Wohnort des ersten, 1495 verstorbenen Glaukom-Paars, glaubt Chaventré. In Wierre-Effroy steht eine der Heiligen Godeleine geweihte Kapelle, die alljährlich Wallfahrtsziel blinder Pilger ist. Sie beten um Heilung u. benetzen ihre Augen mit dem Wasser aus einer nahen Zisterne, dem im Mittelalter Heilkraft gegen die Blindheit zugeschrieben wurde.

Chaventrés Studie liefert die verblüffende Erkenntnis, daß eine Krankheit, die 30.000 Franzosen bedroht, von nur zwei Menschen herrührt, die vor 500 Jahren ein krankhaftes Gen auf den Weg gebracht hatten. "So etwas kann sehr schnell gehen, wir fanden Familienstammbücher glaukomkranker Eltern, die bis zu 18 Kinder hatten", berichtet der Demograph.

Den 30.000 Franzosen, in deren Erbgut das fehlerhafte Gen schlummert, könnte geholfen werden. Wird die Glaukom-Erblast frühzeitig erkannt u. der Zustand regelmäßig überprüft, kann der langsam steigende Druck im Augeninneren mit Medikamenten oder durch eine Operation in Schach gehalten u. eine irreversible Erblindung vermieden werden.

Voraussetzung wäre allerdings, daß die Betroffenen von ihrem erhöhten Risiko erfahren. Doch das verhindert das französische Datenschutzgesetz.

Die zuständige Überwachungsbehörde, die Commission Nationale d'Informatique et des Libertés (CNIL), zeigte sich unnachgiebig. Sie lehnte eine Lockerung der gesetzlichen Vorschriften ab u. will auch vor einer Ausnahmeregelung nichts wissen. Einziges CNIL-Zugeständnis an den Verfasser der aufschlußreichen Glaukom-Patientenkartei: Ihm stehe es frei, alle französischen Ärzte über die Symptome der Erbkrankheit zu informieren, damit die Mediziner ihren jugendlichen Patienten gezielter in die Augen schauen.

Quelle: Der Spiegel, 30/1991, S.104



Der Donauschwabe

Bundesorgan der Heimatvertriebenen aus Jugoslawien,
Rumänien und Ungarn

Seit 40 Jahren erscheint "Der Donauschwabe"

Wir gratulieren zu diesem schönen Jubiläum.

Redaktion

Adresse:

Donauschwäbischer Heimatverlag
Postfach 1680, D-7080 Aalen/Württ.

Nummer wichtiger als Name

Dänische Schulzes und Meiers dürfen sich umbenennen

Kopenhagen (dpa) – Unzufrieden mit dem angestammten Nachnamen, weil er albern klingt oder wegen Millionen von Namensvettern nichts hergibt? In Dänemark ist dies kein Grund zur Traurigkeit, denn jedermann kann sich hier bei der Bezirksverwaltung einen neuen geben lassen. Genauer gesagt, kann man ihn sich sogar selber ausdenken. Die zuständige Behörde prüft lediglich, ob der neue Name schon vergeben und damit geschützt ist.

Der Phantasie sind dabei kaum Grenzen gesetzt. Der Name muß entweder ganz alt (aus der eigenen Familiengeschichte) oder wirklich neu erfunden sein. Auf „kaltem Wege“ Berühmtheit zu erlangen, ist allerdings nicht möglich. Namen wie Thatcher, Reagan oder auch Hitler sind amtlich „geschützt“.

Daß das Namensrecht in Dänemark so liberal ist wie in keinem anderen europäischen Land, hat im Grunde eine Zahl bewirkt: Seit 1968 wird jedem Bürger gleich nach der Geburt oder dem Zuzug eine „Personennummer“ zugeteilt, und diese aus dem Geburtsdatum sowie einer vierstelligen Zahl bestehende Nummer bleibt bis zum Tode unverändert. Sie stillt den auch in Dänemark großen Datenhunger von staatlichen Bürokratien, Banken, Versicherungen und Bibliotheken so effektiv, daß am Namen zumindest amtlich niemand mehr interessiert ist.

Von der Möglichkeit, sich umzubenennen, machen pro Jahr etwa 6000 Dänen Gebrauch. Die meisten gehören mit Namen wie Hansen oder Jensen zur Legion der dänischen Schulzes und Meiers. Wollen sie den damit verbundenen „Leiden“ entgehen, können sie entweder selbstständig oder mit Hilfe von bezahlten Profis einen neuen Nachnamen bei ihrer Bezirksverwaltung beantragen.

Für die amtliche Anerkennung wird zunächst in einer Liste mit 70 000 bis 80 000 „geschützten“ Namen nachgesehen und geprüft, ob die neue Erfindung „unpassend oder anstößig“, so das Namensgesetz, sein könnte. Legt man aber einen Beweis dafür vor, daß der vorgeschlagene neue Name früher schon in irgendeinem Familienzweig aufgetaucht ist, gibt es den Amtssegen auch ohne Überprüfung.

In den vergangenen Monaten hat die Zahl der Anträge auf Namensänderung bei den Verwaltungen drastisch zugenommen. Vom 1. Januar an nämlich will der dänische Staat an dem Wechselspielchen verdienen. 3000 Kronen (etwa 780 Mark) müssen künftig entrichtet werden, wenn Herr Hansen lieber Ocander, Frau Jensen lieber Englebøse oder Herr und Frau Petersen lieber Pærehave (Birnengarten) heißen möchten.

Thomas Borchert

Quelle: Süddeutsche Zeitung, 29.12.1989

Ehepaare bevorzugen Familiennamen des Mannes

Offenbach (dpa) – Bei der Wahl des Familiennamens sind die Deutschen für die konventionelle Lösung: Der Name des Ehemannes bleibt trotz der Änderung des Namensrechts der Favorit. 66 Prozent der Westdeutschen und 75 Prozent der Bürger in den neuen Ländern halten das für die beste Lösung. Knapp ein Prozent der befragten 2000 West- und 1000 Ostdeutschen sei dafür, daß der Ehemann den Familiennamen der Frau übernimmt, stellte die Marplan Forschungsgesell-

schaft in Offenbach in einer am Freitag veröffentlichten repräsentativen Untersuchung fest. Männer stimmten der alteingesetzten Lösung mit 73,6 Prozent häufiger zu als Frauen (61,8 Prozent). Daß die Ehepartner ihren Namen behalten, fand mit 13 Prozent bei jüngeren Befragten (bis 24 Jahre) die meiste Zustimmung. Die Möglichkeit der Ehefrau, ihrem Familiennamen den des Mannes anzufügen, fand jede fünfte gut. Von den Männern waren nur 13,6 Prozent für diese Form des Doppelnamens.

Bücher für den Familienforscher

Geschichte

Winfried Baumgart-Bücherverzeichnis zur deutschen Geschichte, DTV-TB Nr.3247, 6. Aufl., Deutscher Taschenbuch-Verlag, München, 1983

Ahasver v. Brandt-Werkzeug des Historikers, Einführung in die historischen Hilfswissenschaften, 10. Aufl., Urban-TB Bd.33, Kohlhamer-Verlag, Stuttgart, 1983

Der Raum: Historische Geographie

Bayerischer Geschichtsatlas (Herausg.: Max Spindler, Redaktion: Gertrud Diepolder), Bayerischer Schulbuch-Verlag, München, 1969

Sebastian Hiereth-Die bayerische Gerichts- u. Verwaltungsorganisation vom 13.-19. Jahrhundert, Verlag d. Kommission für Bayerische Landesgeschichte, München, 1950 (=Einführung in den Historischen Atlas von Bayern)

Historischer Atlas von Bayern (ca. 100 Bde.), Verlag Laßleben, 8411 Kallmünz

Fritz Verdenhalven-Kleiner historischer Städtenamen-Schlüssel f. Deutschland u. die ehemals deutschen Gebiete, Verlag Degener, Neustadt a.A., 1970

Joachim Müller-Müllers Grosses Deutsches Ortsbuch, Bundesrepublik Deutschland (über 100.000 Ortsnamen), Post- u. Ortsbuchverlag, 5600 Wuppertal

Die Zeit: Chronologie

Hermann Grotewold-Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters u. der Neuzeit, 12. Aufl., Hahnsche Buchhandlung, Hannover, 1982

Die Menschen: Genealogie

Wolfgang Ribbe/Eckart Henning-Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung, 10. Aufl., Verlag Degener, Neustadt a.A., 1990

Eckart Henning/Wolfgang Ribbe-Handbuch der Genealogie, Degener-Verlag, Neustadt a.A., 1972

Peter Bahn-Familienforschung, Ahnentafel, Wappenkunde, Wege zur eigenen Familiengeschichte, Falken-Verlag, Niederhausen/Ts., 1988 (Buchbesprechung: Süddeutsche Zeitung, 11.5.1990)

Friedrich Zeis-Der Familiendetektiv; Wie Familienforschung interessant wird, Klett-Verlag, Stuttgart, 1982

Stephan Janker-Möglichkeiten der Familienforschung in Altbayern, Bayerischer Landesverein für Familienkunde, München, 1986

Heinz Haushofer-Bäuerliche Genealogie in Altbayern, Genealogie 23 (1974), 230-238

Karl Loy-Bayerisches Zunamenbuch, Augsburg, 1962; 7 Bde. Manuskript, Bayerische Staatsbibliothek, München, Handschriftenabt., Signatur: 8192

Hans Bahlow-Deutsches Namenlexikon, Suhrkamp TB Nr. 65, 3. Aufl., Suhrkamp-Verlag, Frankfurt, 1977

Fritz Verdenhalven-Familienkundliches Wörterbuch, 3. Aufl., Degener-Verlag, Neustadt a.A., 1991

Hans-Joachim Bette et al.-Die Elterndokumentation, Bayerischer Landesverein für Familienkunde, München, 1983

Klaus-Dieter Kreplin-Forscherkontakte, Bd. I/II, Dortmund, 1990

R.u.U.Kötting-Spitzenahnenlisten, Teil 1/2, Darmstadt, 1990

Familien geschichtliche Quellen, 17 Bde., 3 Mio. Namen, Heinzmann-Verlag, 4000 Düsseldorf

International Genealogical Index (Fiche-Ausgabe), Bayerische Staatsbibliothek, München, Magazin-Signatur: Film P89.1015-4, Central Europe, 1988 (ca. 2000 Microfiches); Literatur: Computergenealogie, Jg. 3, 1987, H. 8, S. 226-229

Johann Glenzdorf-Internationales Genealogenlexikon, 3 Bde., Rost-Verlag, Bad Münder a.d. Deister, 1977-1984

Die Schrift: Paläographie

Heribert Sturm-Unsere Schrift, Einführung in die Entwicklung ihrer Stilformen, Verlag Degener, Neustadt a.A., 1961

Fritz Verdenhalven-Die deutsche Schrift/The German Script, zweisprachig: deutsch/englisch, 2. Aufl., Degener-Verlag, Neustadt a.A., 1991

Kurt Dölfer/Hans-Enno Korn-Schrifttafeln zur deutschen Paläographie des 16.-20. Jahrh., 2 Teile, 50 Tafeln, Archivschule Marburg, 1985

Das Schriftgut: Urkunden/Archive

Joachim Wild-Familien geschichtliche Quellen in den bayerischen Staatsarchiven, Der Eisenbahner-Genealoge, 9 (1982), 211-215

Eckert Henning-Christel Wegeleben-Kirchenbücher, Bibliographie/Bestandsverzeichnisse im deutschen Sprachgebiet, Verlag Degener, Neustadt a.A., 1991

Führer durch die Bistumsarchive der kath. Kirche in Deutschland, 2. Aufl., Verlag Franz Schmitt, 5200 Siegburg, 1991

Pfarrbücherverzeichnisse für das rechtsrheinische Bayern, Bayerische Archivverwaltung, 8 Hefte, München, 1937-1951

Thomas Achelis-Universitätsmatrikel u. ihre Benutzung (=Schrifttumsberichte zur Genealogie, Nr. 14), Verlag Degener, Neustadt a. A., 1963

Fritz Roth-Literatur über Leichenpredigten u. Personalschriften (=Schrifttumsberichte zur Genealogie, Nr. 12), Verlag Degener, Neustadt a.A., 1959

Deutsches Biographisches Archiv, Bayerische Staatsbibliothek, München, Lesesaal, Abt. Genealogie, Signatur: 299, C11 (Fiches)

Die Wappen: Heraldik

Wappenfibel, Handbuch der Heraldik, 18. Aufl., Verlag Degener, Neustadt a.A., 1991

Die Münzen: Numismatik

Fritz Verdenhalven-Alte Maße, Münzen u. Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet, Verlag Degener, Neustadt a.A., 1968

Zeitschriften

Genealogie, Deutsche Zeitschrift für Familienkunde, 6 Hefte pro Jahr, Degener-Verlag, Neustadt a.A.

Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde, Bd. 1-20 München 1923-1942, sowie Bd. 21ff. München 1958ff.

Computergenealogie, Zeitschrift für die Anwendung von Microcomputern in der Familienforschung; Herausg.: Karl Thomas, Postfach 1344, 5778 Meschede (Erscheint 3mal jährlich seit 1985)

Zwei Anwanderschicksale in der Oberpfalz im 17.Jahrhundert

1991 fand im Hauptstaatsarchiv München(HStAM) eine Ausstellung "Die Jesuiten in Bayern(1549-1773)" statt. In einer der Vitrinen befand sich auch eine Namensliste von 157 Pfarrern aus der Oberpfalz. Es waren lutherische u. kalvinische Geistliche, die dann z.T. während der Rekatholisierung der Oberpfalz 1625 des Landes verwiesen wurden. Darunter waren auch die Namen der Prediger u. Lehrer Georg u. Achatius Anwander. Was wir über die persönlichen Daten dieser beiden Brüder wissen, ist im 5.FB, 1979, S.54 u. im 13.FB, 1989, S.52 zusammengestellt. Georg ging 1625 nach Bayreuth u. Achatius nach Ortenburg in Niederbayern. Wir wissen (noch) nichts über das weitere Schicksal der beiden.

Unter Mitwirkung von Frau Dr. Schwarz vom HStAM, die u.a. den Ausstellungsteil "Rekatholisierung der Oberpfalz" bearbeitet hat, erhielten wir vom Staatsarchiv Amberg eine Kopie der oben genannten Liste, aus welcher anbei die Namen der beiden Anwander, zusammen mit der Angabe der Pfarrei, wiedergegeben ist.

Büchenbach Georg Anwander

(Büchenbach, Georg Anwander)

Non legit Pelchenhof Achatius Anwander

(non legit-Pelchenhof, Achatius Anwander)

Zum besseren Verständnis der damaligen politischen u. konfessionellen Vorgänge zwischen 1620 u. 1625 in der Oberpfalz wird nachstehend der von Frau Dr. Schwarz bearbeitete zugehörige Text aus dem Ausstellungskatalog gebracht sowie die Erläuterung zu zwei ausgestellten Urkunden.

Die Rekatholisierung der Oberpfalz

Zu Beginn des 17.Jahrhunderts hatte die Oberpfalz bereits eine bewegte konfessionsgeschichtliche Entwicklung hinter sich. Nachdem sich um 1540 die Städte der Oberpfalz für die lutherische Konfession ausgesprochen hatten, führte Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz(1544-1556) offiziell das Luthertum in seinem Herrschaftsgebiet ein. Unter Kurfürst Friedrich III. (1559-1576) mußte sich die Oberpfalz dem Kalvinismus zuwenden, unter dessen Nachfolger Ludwig VI. (1576-1583) wieder zum Luthertum zurückkehren, während die folgenden drei Kurfürsten dem Kalvinismus erneut zum Durchbruch verhalfen. Kalvinistische Beamte verwalteten seitdem die Oberpfälzer Provinz, ein kalvinischer Kirchenrat war für geistliche Angelegenheiten zuständig, kalvinistische Geistliche, Lehrer u. Unterrichtsanstalten sollten die Konfession der Landesherren bei den Untertanen verbreiten. Trotzdem konnte sich das Luthertum neben dem Kalvinismus behaupten.

Als Herzog Maximilian von Bayern im Auftrag des Kaisers 1621 mit seinen Truppen die Oberpfalz besetzte, begleiteten zwei Jesuiten das Heer als Beichtväter u. Feldgeistliche. Die ersten katholischen Gottesdienste wurden von Jesuitenpatres in der Hauptstadt Amberg in einem Saal des kurfürstlichen Schlosses abgehalten. Vom Vorgehen des Herzogs gegen die Kalvinisten ab 1623 profitierten die Jesuiten, indem sie die vormals kalvinistischen Kirchen übernehmen konnten. Das kalvinistische Pädagogium in Amberg u. die kalvinistischen Schulen in Neumarkt u. Cham, die Pflanzstätten der protestantischen Elite, wurden aufgelöst, stattdessen Patres der Gesellschaft Jesu mit dem Unterricht betraut. Als höhere Schule blieb längerfristig nur das Gymnasium beim einzigen ober-

pfälzischen Jesuitenkolleg in Amberg bestehen.

Schon Ende 1621 waren aus Ingolstadt sieben weitere Jesuiten zur Betreuung des Heeres, aber auch zur Missionierung in die Oberpfalz entsandt worden. Sie wirkten vor allem in Amberg, Neumarkt u. Cham als Feldseelsorger. Erst ab November 1625 betrieben die Jesuiten systematisch Katechese im ganzen Land. Sie errichteten "Missionsstationen" u. übernahmen frei gewordene protestantische Pfarreien, von wo aus sie den Katholizismus wieder zu verankern suchten. Auch die Amberger Marianischen Kongregationen dienten diesem Ziel. Bereits 1622 hatten die Patres eine Soldatenkongregation ins Leben gerufen, 1626 folgte die "Studenten"-Kongregation Mariä Verkündigung für Gymnasiasten der Oberstufe, 1629 die Bürgerkongregation. Trotz einiger Bekehrungserfolge war abzusehen, daß ein bedeutender Teil der oberpfälzischen Lutheraner am seit Jahrzehnten geübten Glauben festhalten würde. Maximilian begann daher, nachdem er 1628 erblich mit der Oberpfalz belehnt worden war, in Übereinstimmung mit der Gesellschaft Jesu nun auch die Ausübung des Luthertums im Land zu erschweren u. schließlich unmöglich zu machen. Das nichtkatholische Schrifttum wurde eingesammelt u. den Jesuiten übergeben oder zerstört, das Auslaufen, d.h. das Besuchen protestantischer Gottesdienste in Adelshofmarken (wo sich protestantische Geistliche am längsten halten konnten) außerhalb der eigenen (rekatholisierten) Pfarrsprengel, wurde verboten, zuletzt im Religionspatent vom 27. April 1628 die Konversion der gesamten Bevölkerung erzwungen; als Alternative blieb nur die Emigration, die von einem Teil der Bevölkerung in Kauf genommen wurde. Innerhalb kurzer Zeit wandelte sich die Oberpfalz wieder zu einem rein katholischen Land; die Jesuiten sahen ihren Auftrag damit als beendet an u. übergaben die Missionsstationen an Weltgeistliche. Als bedeutendere jesuitische Niederlassungen blieben nur das Kolleg in Amberg u. das dazugehörige Kloster Kastl bis zur Aufhebung des Ordens bestehen. Der vollständige Sieg der Gegenreformation in der Oberpfalz ist trotz aller Bemühungen u. Leistungen der Jesuiten nur zum Teil auf das Wirken des Ordens zurückzuführen; ausschlaggebend waren eher die Zwangsmittel, die der Landesherr entsprechend der Rechtslage der Zeit gegenüber seinen Untertanen anwandte.

Schwarz

Position III der Ausstellung:

Mandat über die Nottaufe (Jachtaufe)

Herzog Maximilian (1597-1623 Herzog; 1623-1651 Kurfürst) beauftragt den Statthalter der Oberpfalz Lorenz von Wensin u. die anderen nach Amberg verordneten Räte, dafür Sorge zu tragen, daß die Unterweisung für die Hebammen von der Jachtaufe (Nottaufe) von allen Geistlichen der Oberpfalz von den Kanzeln verlesen werde.

München, 1625 Juni 16

Das Mandat stellt eine Kampfansage an die Calvinisten dar, die die Nottaufe von Säuglingen für überflüssig hielten. Der kalvinische Kirchenrat, die der Regierung beigeordnete Behörde für geistliche Angelegenheiten, hatte die Nottaufe sogar unter Strafe gestellt.

Die lutheranische Mehrheit der Bevölkerung bestand jedoch wie die Katholiken auf der Notwendigkeit der Nottaufe. Es gelang Maximilian, der 1623 von Kaiser Ferdinand II. mit der Oberpfalz bedingt belehnt worden war (nur für seine Person u. vorbehaltlich

von Verhandlungen mit Kurfürst Friedrich V.), mit dem Jachtaufemandat einen Keil zwischen die beiden protestantischen Bekenntnisse zu treiben. Entsprechend dem Reichsrecht konnte er durchaus gegen die "verbotene Sekte" der Calvinisten vorgehen, die nicht wie die Lutheraner in den Augsburger Religionsfrieden von 1555 einbezogen worden waren u. daher keinen Duldungsanspruch erheben konnten. Anerkennung als gleichberechtigte Konfession sollten die Calvinisten erst im Westfälischen Frieden von 1648 erlangen.

Schwarz

Position 112 der Ausstellung:

Maßnahmen gegen kalvinistische Geistliche

Liste aller Geistlichen der Oberpfalz aus kurpfälzischer Zeit mit nachgetragenen Randvermerken, ob der betreffende Prädikant das Jachtaufemandat (vgl. Pos. 111) verlesen (legit) oder nicht verlesen (non legit) habe. 55 Pfarrer haben sich laut dieser Aufstellung geweigert, den Inhalt des Mandats von der Kanzel zu verkünden.

Amberg, vor 1621, Nachträge: 1625

Alle verweigernden Pfarrer bekannten sich damit eindeutig als Anhänger der kalvinistischen Konfession u. wurden in der Folge gezwungen zu emigrieren. Nachdem auch noch der kalvinistische Kirchenrat im Lauf des Jahres 1625 schrittweise entmachtet und schließlich am 10. Oktober 1625 ganz aufgelöst worden war, kam es im April 1626 zur Ausweisung der letzten kalvinistischen Geistlichen u. zur Entlassung von angeblich kalvinistischen Lehrern. Ein Leben nach den Geboten der unter den vorigen Landesherren herrschenden Konfession war damit in der Oberpfalz unmöglich geworden.

Schwarz

Literatur

W. Ziegler - Die Rekatholisierung der Oberpfalz, Ausstellungskatalog Wittelsbach u. Bayern, Bd. II/I, S. 436-447
A. Fuchs - Amberger Exulanten, 9. FB, 1984, S. 47-49; 10. FB, 1985, S. 50-52

Familie Johann Awender, Stefansfeld, Banat, H.Nr. 120

(siehe nebenstehendes Bild, v. links n. rechts)

Eva Awender,	*1884.03.12 Stefansfeld
Christine A. geb. Bohn	*1864.07.28 Stefansfeld (Mutter)
Jakob Awender	*1898.07.03 Stefansfeld
Margaretha Awender	*1892.12.08 Stefansfeld
Johann Awender	*1859.07.09 Stefansfeld (Vater)
Kath. Milles, geb. Aw.	*1847.12.12 Stefansfeld (Vat. Schwester)
Matthias Awender	*1895.02.02 Stefansfeld
Johann Awender	*1886.09.25 Stefansfeld

(Georg Awender ist noch nicht im Bild, da er erst 1901.10.21 in Stefansfeld geboren wurde)



Ein Schwengelbrunnen in Ohio

Ein Landsmann erfüllte sich den langegehegten Jugendtraum



Franz Awender

Cleveland. – Die Gegenüberstellung der im Titel dieses Berichtes erwähnten zwei verschiedenen Begriffe wird so manchen Leser zunächst als ein großes Fragezeichen erscheinen. In einer Gegend, wo die Ansicht von Ölpumpen nicht gerade eine Seltenheit darstellt, ist für viele Menschen dieses Landstriches der plötzliche Anblick eines Schwengelbrunnens ein Rätsel, ausgenommen für Einwanderer, die von der Tiefebene Ungarns und unseren einstigen Siedlungsgebieten aus dem Südosten Europas eingewandert sind. Ob es in dem großen Land der Vereinigten Staaten von Nordamerika einen zweiten oder mehrere Schwengelbrunnen gibt, ist mir unbekannt. Während meiner ausgedehnten Reisen habe ich jedenfalls keinen solchen gesehen, ausgenommen des Versuches des Verbandes der Donauschwaben in den USA, eine Zeitung mit diesem Namen („Der Schwengelbrunnen“) herauszugeben.

Und nun will ich kurz schildern, wie es dazu kam, einen Schwengelbrunnen in Amerika aufzustellen:

Noch von der Schulbank wurde der am 5. März 1924 in Uiar/rum, Banat geborene Franz Awender im Zweiten Weltkrieg in die deutsche Kriegsmaschine einbezogen. Nach Kriegsende und Entlassung aus der Gefangenschaft fand er in Deutschland einen Teil seiner Familie als Flüchtlinge wieder und mußte seinen Kindheitstraum, ein Bauer auf eigener Scholle zu werden, begraben. Um der Hoffnungslosigkeit des mit Flüchtlingen und Heimatlosen überfüllten, verkleinerten und geteilten Deutschlands zu entgehen, beschloß er im April 1952, mit seiner in der Zwischenzeit in Rhöndal geheirateten Frau Helen, nach Amerika auszuwandern. Wie allen Neueinwanderern fiel es auch ihm und seiner Frau zunächst schwer, hier Fuß zu fassen bzw. ein neues Leben aufzubauen. Dies ist ihm jedoch infolge seiner Intelligenz, Anpassungsfähigkeit und Strebsamkeit schneller als vielen anderen in der gleichen Situation gelungen.

In den ersten Monaten arbeitete er mit seiner Frau auf einer Farm. Anschließend fand er eine Stelle als Fabrikarbeiter und eineinhalb Jahre später wechselte er zu einer Baufirma, wo er sich als Maurer ausbildete. Mit dem Blick für eine bessere Zukunft und den in der Zwischenzeit erworbenen englischen Sprachkenntnissen besuchte er Abendkurse im Baufach und gründete bald darauf mit einem Landsmann die „Metropolitan“-Baufirma in Cleveland, die sich zu einem bedeutenden Unternehmen in diesem Raum entwickelte und auch heute noch besteht. Diese Baufirma wurde durch die gute Qualitätsarbeit bald in weiten Kreisen bekannt und viele neue Großbauten in Cleveland und Umgebung wurden seiner Firma anvertraut. Dieser Erfolg ist nicht zuletzt auch der Tatsache zuzu-

schreiben, daß die Baufirma meistens deutsche Neueinwanderer als Vorarbeiter, Fach- und Hilfsarbeiter beschäftigte.

Als Präsident seiner aufstrebenden Baufirma hat sich Franz in weiten Kreisen großes Ansehen und viele Freunde erworben. Auch im öffentlichen Leben wurde seine vielseitige Tätigkeit nicht übersehen, wie z. B. seine Ehrung im Dezember 1973 als „hervorragender Sohn des Staates Ohio“ (Distinguished son of Ohio).

Neben seiner beruflichen Tätigkeit fand Franz Awender, der „Neueinwanderer“ als einer der Ersten bald Anschluß zu den sogenannten „Alteinwanderern“ (vor dem Zweiten Weltkrieg eingewanderte Landsleute), die mit ihrem eigenen Heim, dem „Banater Club“, die Voraussetzungen boten, die Vereinigung der Donauschwaben von Cleveland zu gründen, der er nicht nur als Gründer und Präsident, sondern bis zum heutigen Tage in vielen Eigenschaften dient. Er war auch Mitbegründer der Deutschen Sprachschule, die er als Vorsitzender des Schulausschusses seit Jahrzehnten, oft auch materiell, fördert. Auch im Deutschen Jugendchor sowie bei allen anderen Gliedern der Vereinigung ist und war er aktiv. Außerdem stand er auch beim Zusammenschluß der Vereine und Organisationen der Donauschwaben zum Verband der Donauschwaben in den USA Pate, dem er bis zum heutigen Tage ununterbrochen als Mitglied des Vorstandes dient.

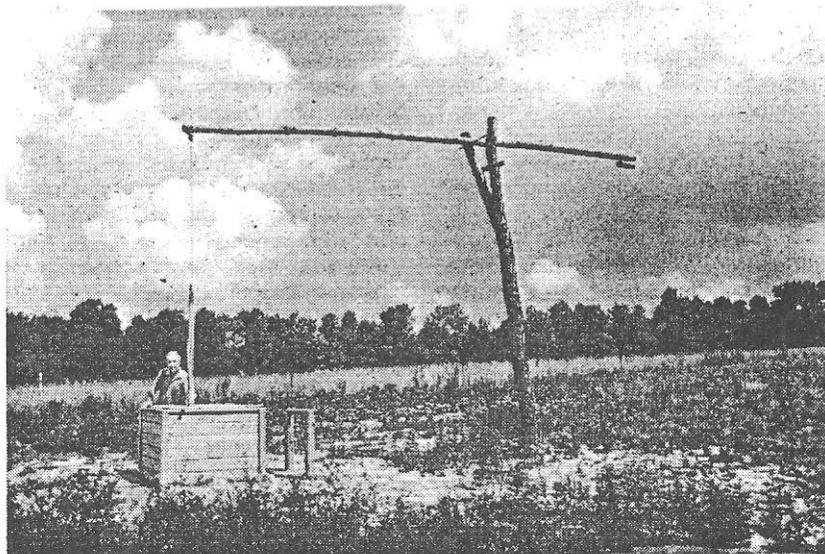
Als besonderer Verdienst muß ihm seine Mitarbeit beim Kauf eines Grundstückes von 20 Acker, welches zum Lenaupark ausgebaut wurde, angerechnet werden. Beim Bau des Deutsch-Amerikanischen-Kulturzentrums der Donauschwaben im Lenaupark war sein Rat als Baufachmann, persönliche Mitarbeit sowie Finanzierungshilfe oft eine unentbehrliche Voraussetzung zur Fertigstellung dieses bisher größten Bauvorhabens der Donauschwaben in den USA.

Franz Awender ist auch Mitglied anderer deutscher Organisationen dieses Raumes, wie auch von Berufsorganisationen als Baufachmann. Nicht zuletzt ist er auch in politischen als auch nationalen Organisationen Mitglied und aktiv tätig. Seine aktive Mitarbeit bei der Aufrechterhaltung und Vergrößerung des Altenheims des Deutschen Frauenvereins, hat sich für viele Landsleute ebenfalls sehr segensreich ausgewirkt.

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt aus Franz Awenders beruflicher, landsmannschaftlicher und öffentlicher Arbeit, zu der noch seine angenehme gesellschaftliche Tätigkeit in seinem großen Bekannten- und Freundeskreis zu rechnen ist. Er erhielt von vielen Seiten Auszeichnungen und wurde oft von vielen Stellen geehrt.

Nachdem die Ehe Awenders leider kinderlos blieb und er auch wohl einen Teil seines Jugendtraumes verwirklichen wollte, hat er sich auf einem seiner Landbesitze als Frührentner eine Farm eingerichtet, die er mit einem großen Maschinenpark, schwerer Arbeit, ohne Einkommensabsichten als Hobby bzw. einfach aus Liebe zur Scholle betreibt. Die Umgebung des Farmhauses, wohin er und seine Frau Helen oft Freunde und Gäste einladen, hat er in einen herrlichen Blumengarten umgewandelt. Einen Teil des Landes benützt er als Wein-, Obst- und Gemüsegarten. Im Wald zapft er die Ahornbäume (Maple) an und erzeugt in einer eigenen Anlage Maplesyrup (Ahornzucker). Außerdem betreibt er eine große Imkerei und studiert das Leben seiner Bienenvölker wie ein Wissenschaftler, wofür diese ihm große Mengen Honig produzieren. Auf seinem übrigen Land baut er gewöhnlich von den Bienen beliebte Produkte, wie Buchweizen u. a.

Von jeder Obst- und Gemüseart, Syrup und besonders Honig produziert er viel mehr als er und Helen im eigenen Haushalt verwenden kön-



Der Schwengelbrunnen in Seville, Ohio.

nen. Da er es nicht will und es auch nicht für nötig findet zu verkaufen, verschenkt er den Überschuß an Freunde und Landsleute, oft mit seinem eigenen Wagen frei ins Haus liefert.

Um bei seinem Hobby etwas zu haben, was ihn an seine gewesene Bannater Heimat erinnert, hat er sich entschlossen, einen Schwengelbrunnen mit Hilfe von Freunden zu errichten, aus dem er einen Teil seines Gemüsegartens begießen kann, was er allerdings auch mit der sowieso vorhandenen Wasserleitung tun könnte.

Im Laufe des 4. Juli, also am Tage der Feier der Unabhängigkeit der Ver-

einigten Staaten von Nordamerika, der auch mit dem Geburtstag von Helen Awender zusammenfällt, wurde dieser Schwengelbrunnen, wie er bei der Ansiedlung unserer Ahnen in der alten Heimat als erste Frischwasserquelle und heute noch als Viehtränke gebaut wurde, auf der Farm Franz Awenders in Seville, im Staate Ohio, im Rahmen eines Picknicks mit Freunden und Landsleuten seiner Bestimmung übergeben. Nun, diese Erläuterung dient zur Erklärung der obigen Überschrift des Berichts über den vielleicht einzigen Schwengelbrunnen auf dem amerikanischen Kontinent.

A. Kremling

Quelle: Donauschwabe, 22.9.1991

Einsender: Anton Kremling, Parma, USA

Zu Franz Awender (1924.03.05) s. auch: 14. FB, Beilage I, Bl. 6; 11. FB, S. 50/51; 10. FB, S. 25/26; 7. FB, S. 49; 6. FB, S. 11; 4. FB, S. 5

Aus dem Institut für Tropenhygiene und öffentliches Gesundheitswesen am Südasieninstitut der Universität Heidelberg
Direktor: Prof. Dr.med. H. J. Diesfeld

S W A Z I L A N D

Resourcen in Relation zum Gesundheitswesen
Struktur und Analyse des Gesundheitswesens

INAUGURAL - DISSERTATION

zur

Erlangung des medizinischen Doktorgrades

der

Medizinischen Gesamtfakultät

der

Ruprecht-Karl-Universität zu Heidelberg

vorgelegt von

DIETER AWENDER

aus Bad Tölz

1977

Anmerkungen der Redaktion

Aus der Dissertation(266 S.+19 Karten) von Dieter Awender über das Gesundheitswesen im Swaziland/Südafrika bringen wir neben der Zusammenfassung-u.zur besseren Information über die Struktur der Arbeit-auch die Titel der Hauptabschnitte.

Zu den persönlichen Daten von Dieter A.siehe die Anwender/Awender-Stammtafel,14.FB,III.Beilage,Blatt 3,1990.

Swaziland ist eine Monarchie im südl.Afrika;seit 1968 unabhängig,u.seit 1973 Mitglied der Vereinten Nationen.Fläche:ca.18 T. km²;Bevölkerung:ca.500 T;Amts-u.Bildungssprache:Englisch;Ethnische Zugehörigkeit der Bevölkerung:Bantu.

Z u s a m m e n f a s s u n g

In der vorliegenden Arbeit wird der Aufbau u. die Funktion des Gesundheitswesens von Swaziland (Ngwane) betrachtet.

Um die Faktoren zu kennen, die die Volksgesundheit u. das ganze System der gesundheitlichen Versorgung des Landes auf vielfache Weise beeinflussen, werden zuerst die Ressourcen des Swazilandes dargestellt.

Hierbei werden neben allgemeinen Hintergrundinformationen über physikalische Gegebenheiten, Verkehr, Wirtschaft, politische Struktur, Sprache u. Religion, spezielle Probleme wie Bevölkerung, Bildungswesen, Wohnsituation u. Ernährung in Relation zur Volksgesundheit erläutert.

Anhand von neu entwickelten wirtschaftlichen, sozialen u. demographischen Schwerpunktsräumen, den sog. WSD-Räumen, wird anschließend der Aufbau des Gesundheitswesens beschrieben. Hierbei wird auch die traditionelle Medizin berücksichtigt.

Daran schließt sich eine Funktionsanalyse an, die sich sowohl auf persönliche Erfahrungen im Land selbst, wie auch Literaturangaben stützt.

Hierbei werden zahlreiche Mängel der gesundheitlichen Versorgung des Landes aufgedeckt. Dazu gehören: Zahl, Verteilung u. Zustand der Gesundheitseinrichtungen, Personalprobleme, Versorgungsprobleme, Kommunikationsprobleme, etc.

Daraus ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten zur Verbesserung der jetzigen Situation auf dem Gesundheitssektor.

Neben der Verbesserung der Infrastruktur (s.o.), gehören hierzu verstärkter Ausbau von präventivmedizinisch tätigen Gesundheitszentren bzw. Satellitenkliniken in den WSD-Räumen II u. III, Ausbildung von Krankenschwestern u. paramedizinischem Gesundheitspersonal, Verbesserung der Kommunikation, etc. Danach Ausbau der Distriktkrankenhäuser (Dezentralisierung) u. Zentralkrankenhäuser (Spezialabteilungen).

Durch die diversen Mängel der gesundheitlichen Versorgung u. die genannten zahlreichen Möglichkeiten, diese zu verbessern, könnte leicht der falsche Eindruck erweckt werden, das Gesundheitswesen Swazilands würde schlecht funktionieren. Hier muß betont werden, daß dies, trotz der genannten Probleme, in praxi recht gut funktioniert u. im Vergleich zu anderen Entwicklungsländern als bispielhaft angesehen werden muß.

Ergänzend werden noch die Intentionen der Regierung u. der Mission auf dem Gesundheitssektor aufgeführt, um Vergleiche anstellen zu können. Hieraus ist erkennbar, daß diese mit den hier gefundenen teilweise sehr genau übereinstimmen. Beispiel: die Standorte der projektierten staatlichen Gesundheitszentren stimmen mit den, unabhängig davon entwickelten u. als notwendig erachteten, Gesundheitszentren der WSD-Räume II u. III überein.

Den Abschluß bildet eine kurze Betrachtung über die Chancen des Gesundheitswesens von Swaziland in den nächsten Jahren zu funktionieren. Diese werden, auch in Anbetracht der vielfachen Problematik, als durchaus positiv gewertet.

S W A Z I L A N D

Resourcen in Relation zum Gesundheitswesen Struktur und Analyse des Gesundheitswesens

1. Einleitung
2. Hintergrundinformationen über Swaziland
 - 2.1 Physikalische Gegebenheiten
 - 2.2 Verkehr u. Transportwesen
 - 2.3 Wirtschaft
 - 2.4 Politische Struktur
 - 2.5 Sprache
 - 2.6 Religion
3. Neue Methoden zur Definition von Schwerpunktgebieten:
Die WSD-Räume
 - 3.1 Entwicklung der neuen Schwerpunktgebiete
 - 3.2 Die einzelnen WSD-Räume
4. Probleme Swazilands in Relation zur Volksgesundheit
 - 4.1 Bevölkerung
 - 4.2 Bildungswesen unter besonderer Berücksichtigung der Ausbildung im Gesundheitswesen
 - 4.3 Wohnsituation
 - 4.4 Ernährungssituation
 - 4.5 Krankheitsmuster
5. Struktur des Gesundheitswesens von Swaziland
 - 5.1 Allgemeine Hintergrundinformationen
 - 5.2 Vorwiegend kurativmedizinisch orientierte Gesundheitseinrichtungen in den WSD-Räumen
 - 5.3 Kurativ- u. präventivmedizinisch orientierte Gesundheitseinrichtungen in den WSD-Räumen
 - 5.4 Sozialeinrichtungen Swazilands
6. Analyse des Gesundheitswesens von Swaziland
 - 6.1 Medizinisches Personal
 - 6.2 Funktion der Gesundheitseinrichtungen
7. Möglichkeiten zur Verbesserung der jetzigen Situation des Gesundheitswesens
 - 7.1 Allgemeine Voraussetzungen
 - 7.2 Verbesserung der Situation des medizinischen Personals
 - 7.3 Verbesserung der Situation in den Gesundheitseinrichtungen
8. Intentionen auf dem Gesundheitssektor
 - 8.1 Intentionen der Regierung auf dem Gesundheitssektor
 - 8.2 Intentionen der Mission auf dem Gesundheitssektor
 - 8.3 Beurteilung
9. Abschließende Betrachtung u. Prognose
10. Literatur
11. Anhang
 - Karten
 - Tabellen



Am 1. März wurden dreizehn Vereinsmitglieder der Salzburger Donauschwaben mit Ehrennadeln der DAG ausgezeichnet. Nach einer Gedenkminute für den im Dezember des Vorjahres verstorbenen Landsmann Peter Weiss – die für ihn vorgesehene Auszeichnung wurde seiner Tochter überreicht – hob Landesobmann März in seiner Einleitungsrede die Bedeutung derartiger Auszeichnungen sowohl für den einzelnen als auch für den Verein selbst hervor. Anschließend überreichte der Bundesvorsitzende der DAG, Dipl.-Ing. Reimann, der aus Wien nach Salzburg gekommen war, die Ehrennadeln. Gold: Hans Awender, Gemeindrat Andreas Braschel, Josef Braschel, Jakob Pribil, Prof. Franz Roth, Hans Volk, Franz Zöller. Silber: Johanna Fett, Simon Awender, Stefan Holub, Johann Hefner, Nikolaus Rettig, Jakob Slavik.

Dentist Heidenfelder würdigte mit einfühlsamen, aber auch launigen Worten die Leistungen der einzelnen und überreichte gemeinsam mit dem Landesobmann noch die Blätter der „Donauschwäbischen Passion“ von Viktor Stürmer. JM

Quelle: Der Donauschwabe, 23. Juni 1991

Zwei Bibliotheksfunde zu Ludwig Anwander (1866-1923)

1. Quelle: Ottmar Flüggen-Biographisches Bühnen-Lexikon der deutschen Theater. Vom Beginn der deutschen Schauspielkunst bis zur Gegenwart. Jg. 1, Bruckmann, München, 1892.

"Anwander Ludwig, geb. 1.9.1866, jug. Komiker, Ausbildung an d. kgl. Musikschule in München, Engagements in Danzig, Weimar, Göppingen, Bromberg, Königsberg, Chemnitz, Dresden, Swinemünde, Stettin; seit 1.5.1890 München, Gärtnerplatztheater".

2. Quelle: Entsch-Bühnen-Almanach.

Ludwig Anwander wohnte in München: 1890, Baaderstr. 21, 1891, Wittelsbacherstr. 3; 1894 vom Gärtnerplatztheater abgegangen.

Einsender: Frau Erni Maxstadt, München; Schr. v. 9.8.1992

„Theater-Gastspiel“ im Valentin-Musäum

Von Walther Diehl

Karl Valentin fühlte sich mit dem Schlierseer Bauerntheater sehr verbunden. Deshalb ist im „Karl-Valentin-Musäum“ die Ausstellung zum 100jährigen Bestehen dieses Volkstheaters. In Zusammenarbeit mit dem Bayerland-Verlag, der aus Anlaß des Jubiläums das Buch „Schliersee und sein Bauerntheater“ vorstellt, und mit Gudrun Köhl gestaltete die Autorin des Bands, Anneliese C. Ammann, diese Schau, die einen umfassenden, eindrucksvollen Einblick in die Geschichte dieser traditionellen bayerischen Bühne gibt. Da wird durch viele alte Photos und Zeitungsausschnitte an die Gründer Konrad Dreher und Xaver Teroval erinnert, an Ensemblemitglieder wie Michael und Anna Dengg, an Karl Mittermayr und seine Frau Fanny, geborene Teroval, an Georg Vogelsang und Thea

Aliprandi. Franz Josef Brakl war von 1893 bis 1905 technischer Direktor des Schlierseer Bauerntheaters.

In ihrem Buch berichtet Anneliese C. Ammann ausführlich über die großen Erfolge, Höhen und Tiefen des weit über seine Heimat hinaus bekannten Bauerntheaters, ergänzt durch teilweise bisher unveröffentlichte Szenenphotos und Porträtaufnahmen von Mitwirkenden, durch Dokumente und herrliche Landschaftsbilder. Die Autorin geht auch auf die bayerische Geschichte ein und zeigt Zusammenhänge zwischen dieser und dem Volkstheater jener Zeit. Anneliese Ammann erzählt vom Theaterbrand 1947, vom Niedergang des Theaters und von seiner Wiederbelebung durch den Schlierseer Trachtenverein.

Anmerkung der Redaktion

Der obige Zeitungsbericht gibt einen kurzen Überblick über das Schlierseer Bauerntheater, an dem der Berufsschauspieler u. Autor Ludwig Anwander von 1893 bis 1896, als Direktor u. Stellvertreter von Konrad Dreher, für die Tourneereisen zuständig war. Wir bringen nachstehend aus dem genannten Buch von Anneliese Ammann jene Stellen, die auf Ludwig Anwander Bezug nehmen. Insbesondere wird von der Amerikatournee von 1895/96 berichtet.

Personenhinweise

- 1) Ludwig Anwander (1866-1923); s. auch 15. FB, S. 56/57; 14. FB, S. 36/37
- 2) Konrad Dreher (1859-1944), Hofschauspieler, Schriftsteller, Gründer des Schlierseer Bauerntheaters; s. auch Süddeutsche Zeitung, 2. 11. 1989, "Der große Komödiant Konrad Dreher"

Für die Leitung des Unternehmens nahm sich Dreher einen Kompagnon, den Kammeränger und Hofschauspieler Franz Josef Brakl, der auch für die Durchführung des Tourneegeschäftes zuständig war. Für die Zeit seiner eigenen Abwesenheit - Dreher hatte ja immer wieder eigene Gastspiele wahrzunehmen - gewann er als »artistischen Direktor« und Stellvertreter für die Tourneereisen einen Kollegen vom Gärtnerplatztheater, Ludwig Anwander.

Das machte nun eine straffe Führung des

ganzen Ensembles erforderlich und die Schauspieler mußten sich den sogenannten »Disziplinar-Satzungen« unterwerfen, die an Strenge nichts zu wünschen übrig ließen. Sie werden auszugsweise wiedergegeben, weil sie uns einen detaillierten Einblick in die Arbeit der Darsteller gewähren, deren Leben sicher nicht nur Zuckerschlecken, sprich Applaus und Erfolg war. Die »Disziplinar-Satzungen« vermitteln auch ganz allgemein einen Eindruck der Arbeitsmoral von vor 100 Jahren.

»§ 1. Das gesammte Personal hat Herrn Dreher oder seinem Stellvertreter in sämmtlichen auf den Dienst bezüglichen Anordnungen unweigerlichen Gehorsam zu leisten und demselben mit der gebührenden Ehrerbietung zu begegnen. Ausschreitungen in dieser Richtung werden, vorbehaltlich gerichtlicher Verfolgung, mit Geldstrafen, eventuell mit Entlassung geahndet.

§ 4. Wer sich im Theatergebäude gegen den Anstand verfehlt (z. B. durch Trunkenheit etc.), wer gegen die dem Publikum, der Regie und dem Personal geziemende Achtung verstößt, verfällt in eine von der Direction zu bestimmende Strafe (bis zur Entlassung) vorbehaltlich der für den einen oder anderen Fall angezeigten strafgerichtlichen Einschreitung.

§ 8. So sehr ein freundschaftlicher Verkehr der Mitglieder wünschenswert ist, so soll doch jede Intimität strengstens vermieden werden. Tadellos moralisches Verhalten ist Grundbedingung; wer diesbezüglich in geringster Art Anstoß erregt, wird sofort entlassen.

§ 9. Die bestehenden Hausdienst-Instruktionen und die darin bezüglich der Hausordnung und Feuersicherheit enthaltenen Vorschriften, namentlich das Verbot des Mitführen von Hunden, des Tabakrauchens, des Wegwerfens von Zündhölzchen, des Aufschreibens von Zeichen, Denksprüchen u. s. w. an Mauern, Säulen u. dgl. bleiben ausdrücklich aufrecht erhalten und wird jede Zu widerhandlung bestraft.

§ 19. Die Vorproben dienen dazu, alles, was in scenerischer Hinsicht für die Darstellung eines Stückes wesentlich ist, unter Leitung des Regisseurs festzustellen und einzuüben. Das Auftreten der einzelnen Personen, der Platz, den sie einzunehmen haben, sowie das Zusammenspiel sind daher Hauptaufgaben für die Vorproben. Die Darsteller müssen bei

Vermeidung einer Strafe in der ersten Vorprobe schon so weit gelernt haben, daß nur, das Arrangement betreffend, die Rollen zur Hand genommen werden dürfen. Bei der zweiten Vorprobe muß der Darsteller seine Rolle vollständig gelernt haben.

§ 20. Das Extemporiren ist, bei Strafe bis zu einer Monatsgage, verboten.

§ 22. Alle Mitglieder sind verpflichtet, insoweit es in ihrem Können liegt, am Schuhplattltanz, Chorgesang, Zither- oder Guitarre-Begleitung sich zu beteiligen, auch das Herrenpersonal am Verwandeln der Decorationen und Umstellen der Requisiten.

§ 24. Die Mitglieder des Schliersee'r Bauerntheaters müssen auch im gewöhnlichen Leben ihre Volkstracht beibehalten, dürfen nur in Ausnahmsfällen in städtischer Kleidung erscheinen.« Ob diese Vorschriften dann in Wirklichkeit alle befolgt wurden? Da wird man so seine Zweifel anmelden dürfen!

Die Schlierseer an der Metropolitan Opera Vier Monate Gastspielreisen durch die Vereinigten Staaten

1895–1896

Man ist immer wieder erstaunt zu erfahren, daß die »Schlierseer« bereits drei Jahre nach ihrer Gründung den Sprung über den großen Teich gewagt haben. Nun, man muß sich in Erinnerung rufen, daß der Name Amerika damals noch von einem Goldnimbus umgeben war und nur mit Ehrfurcht ausgesprochen wurde. Die große Auswanderungswelle der achtziger Jahre war abgeebbt und die, die drüben ihr Glück gemacht hatten, unterließen es nicht, den Daheimgebliebenen von den großen Reichtümern zu erzäh-

len, die man in Amerika erwerben konnte. Aber auch die Sehnsucht der deutschen Auswanderer nach heimatlichen Klängen und Tänzen war groß. So konnten zuerst Tiroler und dann oberbayerische Reiselustige mit Jodeln und Schuhplattln in der Neuen Welt große Erfolge einheimsen.

Der in Schliersee ansässige Zitherspieler Rudi Bauer zum Beispiel ging damals schon als Alleinunterhalter nach New York. Die bayrische Tracht und der Gamsbarthut sorgten überall für Aufmerksamkeit und er hatte Erfolg, wo immer er auftrat. In Schliersee hatte er sein eigenes Trio und mit den Schauspielern des Bauerntheaters war er eng befreundet und trat dort gelegentlich auch auf.

Nachdem Hofpauers Ensemble 1890/91 ebenfalls die Vereinigten Staaten mit großem Erfolg bereist hatte, ließ auch Dreher dieser Gedanke nicht mehr los. Das Schlierseer Unternehmen mußte sich ja irgendwie tragen und das war in den ersten Jahren beileibe nicht der Fall gewesen. Um den Sprung über den großen Teich zu wagen, mußte zuerst sichergestellt sein, daß die Truppe auch fern der heimischen Bühne Erfolg hatte. Da sie aber sowohl bei ihren ersten Gastspielen im Münchner Gärtnerplatztheater, als auch bei ihren Aufführungen in Berlin, Leipzig und anderen Städten Deutschlands fast überall volle Häuser und beste Kritiken hatte, konnte Dreher mit seinem Kompagnon Franz von Brakl den langgehegten Plan einer Amerika-Tournee ins Auge fassen und auch verwirklichen. Hofpauer war inzwischen schwer erkrankt und sein Ensemble hatte sich deswegen aufgelöst. Der deutsch-amerikanische Theatermann, der die Hofpauer-sche Tournee organisiert und zum Erfolg geführt hatte, stand zur Verfügung. Er übernahm nun die Organisation für Drechers Amerika-Tournee. An deutsch-

sprachigem Publikum würde es nicht fehlen, denn die amerikanischen Großstädte bestanden teilweise fast bis zur Hälfte aus deutschen Einwanderern, die damals, als erste Generation, alle noch der deutschen Sprache mächtig waren. Diesmal genügte es allerdings nicht, Vorhang, Souffleurkasten und Kuhglocke mitzunehmen. Es mußten ganz neue Dekorationen angefertigt werden, um den doch etwas anderen Dimensionen zum Beispiel einer Metropolitan Opera Genüge zu tun und Dreher scheute hierfür keine Kosten.

Den Schauspielern war nicht so ganz wohl bei der Sache, und Angst und Vorfreude hielten sich die Waage. Die einen fürchteten die lange Seereise, andere das Heimweh, das sie ja schon in Berlin überfallen hatte, und wieder andere die Verständigungsschwierigkeiten. Gleichzeitig war man jedoch recht stolz, dabei sein zu können und freute sich auf die Seereise, da ja kaum einer der Truppe schon je das Meer gesehen hatte. In Schliersee gab es viel Spott und Unkenrufe: »Des werd a scheene Pleite wern!«, aber wie anders sollte sich der Neid derer Luft machen, die wohl nie in ihrem Leben so eine Reise würden machen können?

Doch viel Muße zum Nachdenken verblieb nicht, denn das Repertoire wurde ständig erweitert. Zu den sieben Stücken, die 1893 gespielt wurden, gesellten sich noch fünf weitere bis zur Abreise nach Amerika. So blieb zwischen dem Rollenlernen, dem Proben und dem Spielen nicht mehr viel Zeit, denn die meisten hatten nebenbei auch noch einen Beruf, wenngleich auch mehr pro forma. Bis zum 8. September dauerte die Schlierseer Sommersaison mit 25 Vorstellungen, eine Gastspielwoche in Salzburg schloß sich an, und dann mußten die Koffer gepackt werden. Kein leichtes Unterfangen: was braucht man in Amerika? Noch

dazu stand der Winter vor der Tür. Nun, fast jeder hatte einen großen hölzernen Truhenkoffer dabei, in dem auch genug Platz war, für Kochgeschirr. Dann war es so weit und am 19. September 1895 lief der Doppelschrauben-Schnelldampfer »Auguste Victoria« in Cuxhaven aus, mit an Bord 21 »Schlierseer«, begleitet von Direktor Anwander und seiner Frau, einem Sekretär und einem Dolmetscher. Die Requisiten, Kostüme und Bühnenbilder waren bereits mit einem Postdampfer vorausgeschickt worden.

Von den »Schlierseern« fehlten einige, so Anna Reil, die ihr fünftes Kind erwartete, wie sie sagte, sowie Michael Schmidkonz, der gerade geheiratet hatte. Der junge Ehemann wollte seine hübsche Frau Emma – die bald danach auch Mitglied des Bauerntheaters werden sollte – nicht solange allein lassen. Dreher selbst fuhr auch nicht mit, da er eigene Engagements wahrnehmen mußte.

An Bord der »Auguste Victoria« befanden sich etwas über 1000 Personen. Die »Schlierseer« in ihrer Tracht waren natürlich die große Attraktion. Mit dem Wetter hatten sie Glück und so hielt sich die Seekrankheit in Grenzen. Die »Schlierseer« wurden gebeten, für die Schiffsgäste ein Konzert zu geben, was sie gerne taten. Der Erlös wurde in die Seemannskasse gegeben.

Am 27. September 1895 kam Amerika in Sicht, und die Einfahrt in den Hafen von New York war für alle ein bleibendes Erlebnis. Die Juchzer, die sie losließen, waren weithin zu hören.

Hans Maier, Schuhplattler, Zitherspieler und gelernter Schreiner, der zusammen mit Georg Waldschütz für die Dekorationen zuständig war, hatte die gute Idee, ein Reisetagebuch zu führen. Es ist das einzige und sehr urige Dokument, das heute noch ein lebendiges Bild dieser einmaligen Reise der »Schlierseer« gibt. Wir erfahren, daß Maier und Waldschütz

am 28. September, während der Rest der Truppe die Metropolitan Opera besichtigen durfte, um die Herausgabe der Dekorationen am Zoll kämpfen mußten »welches sehr viel Mühe kostet und zum Schluß noch schwören müssen, daß die Sachen alle uns gehören. Bis 3 Uhr erledigt. Dann die ganze Gesellschaft Reklame gegangen und Abend 11 Uhr im Presseclub eingeladen, wo ich und Waldschütz verschlafen haben vor Müdigkeit.« Beim ersten Besuch der Metropolitan Opera verschlug es den »Schlierseern« tatsächlich die Sprache. So ein großes Haus, in dem 6000 Besucher Platz fanden, hatten sie vorher noch nie gesehen. Terofal lief hinauf in den höchsten Rang, um sich die Bühne anzusehen, auf der er seine Frau zurückgelassen hatte. »Von da droben schaust aus wie ein Champagnerpfropfen«, sagte er zu ihr, als er atemlos unten wieder ankam. »So, und jetzt gehst du da nauf und i sag was und du paßt auf, ob du mi vastegst«, meinte er dann. Als Anna ganz winzig oben im Rang stand, fing er an zu sprechen, und weil er den anderen imponieren wollte, die um ihn herumstanden, erfand er etwas quasi Lateinisches, das er in die leeren, unendlichen Stuhlreihen der Met hineinschmetterte. Anna sagte, als sie wieder unten auf der Bühne war, zu ihm: »Gehört hab ich dich guat, aber verstanden hab ich rein gar nix.« Nun mußte fieberhaft gearbeitet werden, bis die ganze Dekoration stand, und am 30. September eröffneten die »Schlierseer« ihr amerikanisches Gastspiel mit dem »Herrgottsschnitzer von Ammergau«. Von dem Lampenfieber, das sie anfänglich durchschüttelte, bemerkte das Publikum, hauptsächlich deutschstämmige Amerikaner, nichts. Es jubelte und applaudierte und es soll, wie man erzählt, ein Bayer vom höchsten Rang herunter zurückgejodelt haben. Es war ja auch ein seltenes Ereignis in den heiligen Hallen der New Yorker Met, in denen sonst nur

die besten Opernsänger der Welt ihre Weihen erhielten, bayrische Gstanzeln und Zithermusik zu vernehmen und anstatt eines Balletts gab es Einlagen der »Celebrated and Original Schuhplattler Dancers of the famous Bavarian Peasant Theater Company, from Schliersee.« Im Tagebuch von Hans Maier steht zu lesen: »Volles Haus. Das Metropolitan Theater an der 39. Straße faßt 6 Tausend Personen. Bei erhöhten Preisen 20000 Dollar Einnahme. Großen Erfolg hatten wir. Bei Pschorr eingeladen. Die ganze Gesellschaft 60 Liter getrunken.« Und das New Yorker »Morgen-Journal« vom 1. Oktober 1895 schrieb: »Bomben-erfolg der ›Schlierseer‹ im Metropolitan Opera House. – Ein volles Haus begrüßt sie bei ihrem hiesigen Debüt. – Jubelnder Beifall folgte jedem einzelnen Aktschluß. – Dem Theater-Habitué, der im Metropolitan Opera House bekannt ist, mußte es gestern auffallen, daß das Publikum, welches gestern das Theater füllte, ein wesentlich anderes war, wie dasjenige, das die große Oper besuchte. Das ultra-fashionable Amerikanerthum war gestern zurückgedrängt, dagegen war die gute deutsche Gesellschaft in ganz bedeutendem Maße vertreten. Nach dem Schuhplattler, mit dem der erste Akt schloß, mußte der Vorhang viermal wieder in die Höhe gehen. Überhaupt war es die verblüffende Aechtheit, die packende Wahrheit ihres Spiels, mit dem diese Bauern ihre künstlerische Wirkung erzielten. Schon an der Art, wie die Burschen die Dirndl anpacken, konnte man sehen, daß man hier aechte Bauern und keine Salon-Tyroler vor sich hatte. Selbst die Ohrfeige im dritten Akt war von überraschender Natürlichkeit.« Und in der New Yorker »Revue« vom 13. Oktober 1895 liest man: »Ein originelle-

res Ensemble hat noch nie in New York gastiert: täuschender ist die Illusion der Wahrheit noch nie auf der Bühne wiedergegeben worden, als durch die Schlierseer Bauernspieler, deren Stücke übrigens auch dekorativ glänzend ausgestattet sind.«

Hans Maier machte sich seinerseits Gedanken über New York und schrieb in sein Tagebuch: »New York ist eine Insel, darinnen 6 Millionen Einwohner mit Bruckling (Brooklin). Die Gret Brauerei ist die größte hier. Die Freiheitsstatue steht am Wasser am Hafen. Hausstücke gibt es mit 32 Stock. Überfahrtsschiffe wo ganze Züge drauf sind und alle möglichen Fuhrwerke. Kartoffel in der Ausstellung mit 86 Pfund, Zwiebel mit 17 Pfund. Die blauen Weintrauben wie bei uns die Schoßgeige. Kirchen in jeder Straße 10. In jeder 13. Straße wurden beim hellen Tag drei umgebracht und beraubt und der Wagen steht da und befördert die Leichen gleich weiter.«

Aus seinem Tagebuch erfahren wir auch, daß anfänglich nicht alle Vorstellungen gut besucht waren. Aber durch die guten bis überschwenglichen Kritiken ließ der durchschlagende Erfolg nicht lange auf sich warten. Die »Schlierseer« reisten kreuz und quer durch die Neue Welt, spielten in zehn verschiedenen amerikanischen Städten (New York, Newark, Cincinnati, Chicago, St. Louis, Belleville, Indianapolis, Dayton, Milwaukee und Pittsburgh), meistens in den jeweiligen Opernhäusern. Von Cincinnati war Hans Maier weniger begeistert. Die Eintragung vom 27. Oktober lautet: »Cincinnati an 11 Uhr Mittag, dann gleich auf der Bahn ausgepackt und Theater eingerichtet. Das Theater war so dreckig als wie ein Kohlstadt. Die Dekorationen sind alle kaput gewesen und müssen wir den ganzen Sonntag Nachmittag arbeiten.«

(Fortsetzung folgt)

Der Maler Johann Baptist Anwander (z1745/+?)

1645



Herr Jorge Anwandter, Hamburg, machte uns (d.h. die Redaktion) im Jan. 1992 darauf aufmerksam, daß der Maler Johann Baptist Anwander (JBA) in Augsburg über ein bürgerliches Wappen verfügte, das im Wappen-Bildband (1) von Eduard Zimmermann (2) auf der Tafel 57 unter der Bild-Nr. 1645 dargestellt ist. Die zugehörige Wappenbeschreibung soll in einem Manuskriptband des 1951 verstorbenen Zimmermann zu finden sein, das im Stadtarchiv von Augsburg lagert (3).

Anwander

Im Febr. 1992 wandten wir uns schriftlich an das Stadtarchiv von Augsburg mit der Bitte, uns den Textteil (Wappenbeschreibung, Wappenträger, Quellennachweis) aus dem Zimmermann-Manuskript zu dem Anwander-Wappen mitzuteilen. Die Antwort v. 25.2.1992 des Stadtarchivs lautete:

"Das Wappen Nr. 1645 im Bildband "Augsburger Zeichen u. Wappen" von Eduard Zimmermann führt nach dem zugehörigen Textmanuskript der Glasmaler Johann Baptist Anwander in Augsburg, der 1776 auf ein Aktenstück (Malerakten, Fasz. 6) sein Petschaft aufgedrückt hat. Er war der Sohn des Malers Anton Anwander zu Kloster Scheyern (4). Da das Wappen nur auf dem Petschaft überliefert ist, sind die Farben unbekannt. Zimmermann beschreibt es als den "Malerschild", darauf ein Spangenhelm (5) mit einem wachsenden Löwen. Die drei, zwei zu eins gestellten Schildchen führt das Malerhandwerk, weswegen diese Wappendarstellung als Malerschild bezeichnet wird".

In diesem Zusammenhang soll das Wenige, das wir heute über den Maler JBA wissen, zusammengestellt werden, mit einer anschließenden Auflistung einiger seiner Leistungen als Kirchenmaler.

Die Stammtafel der Mindelheimer Maler-Teillinie (6) zeigt JBA als Sohn des Malers Franz Anton Anwander (1718-1797), der 1742 nach Landsberg a. Lech kam, dort eine Ehe schloß u. 7 Kinder hatte (7).

1777 haben wir erstmals Kunde vom Wirken des JBA, als er in das Malerbuch (Zunftbuch) der Stadt Augsburg eingetragen wird (8). Der Eintrag lautet: "1777 den 17 May. Empfängt die Gerechtigkeit (9) Johann Baptist Anwander, Malher. Erkauft solch mit 16/8" (lo). Die Bürgeraufnahme in Augsburg erfolgt 1778 (11).

Weiteres über das persönliche Schicksal von JBA u. seiner Familie ist uns (noch) unbekannt.

Die Kunsthistoriker jedoch haben einiges über sein Wirken als Kirchenmaler zusammengetragen. Die Hinweise dazu fassen wir nachstehend zur Information kurz zusammen u. zwar für den Bereich der heutigen Regierungsbezirke Schwaben (12) u. Oberbayern (13).

Literatur/Anmerkungen

- (1) Eduard Zimmermann: Augsburger Zeichen u. Wappen (Bildband), Augsburg, Mühlberger, 1970.
- (2) Eduard Zimmermann; z1874.06.15, Augsburg; +1951.07.12, Augsburg; Oberbaurat; Prof. a.d. Bauschule München; Heraldiker in Augsburg.
- (3) Für diesen Hinweis bedanken wir uns hiermit bei Herrn Jorge Anwandter, Hamburg.
- {4} Es muß heißen: "zu Landsberg a. Lech".
- (5) Siehe: Wappenfibel, Handbuch der Heraldik, 17. Aufl., Verlag Dege-

- ner, Neustadt a. Aisch, 1981.
- (6) Teilstammatafel der Mindelheimer Anwander-Linie, 8. FB, Beilage IV.
- (7) Der Maler Franz Anton Anwander (1718-1797) in Landsberg am Lech, 13. FB, S. 16-18.
- (8) Stadtarchiv Augsburg, Buch 54 (Malerbuch), Einschreibebuch der Maler, Glaser, Bildhauer u. Goldschläger von 1717-1861; s. 5. FB, S. 28
- (9) Konzession.
- (10) 16 Gulden/8 Kreuzer (Kaufkraft von 1 Gulden ca. 20 DM).
- (11) Stadtarchiv Augsburg, Buch 45, Bürgeraufnahme 1776-1783, Act. Nr. 1, Jg. 1778, Fasc. 25; s. 5. FB., S. 28.
- (12) Georg Dehio-Handbuch d. deutschen Kunstdenkmäler, Bayern III: Schwaben, Deutscher Kunstverlag, München, 1989.
- (13) Georg Dehio-dto., Bayern IV: München u. Oberbayern, München, 1990.

Zu (12): Schwestern

Künstlerverzeichnis, S. 1115:

Joh. Baptist Anwander - S. 189, 310, 425, 575, 755, 838, 980

S. 189: Biburg, Gem. Diedorf (PLZ 8901), Kr. Augsburg

Kath. Pfarrkirche St. Andreas - 12./13. Jahrh., Langhausfresko von JBA, 1785. Martyrium des hl. Andreas.

S. 310: Eresried, Gem. Steindorf (PLZ 8081), Kr. Aichach-Friedberg
Kath. Pfarrkirche St. Georg - 1707 erbaut m. Turmuntergeschoß aus d. 15./16. Jahrh.; Fresken 1780/90, wohl von JBA; Chor: Glorie d. hl. Georg; an den Wänden hl. Joseph m. Jesuskind u. hl. Anna m. Maria; Langhaus: Enthauptung d. hl. Georg, seitlich Kirchenväter, hl. Barbara als Patronin der Sterbenden.

S. 425: Haunwies, Gem. Affing (PLZ 8901), Kr. Aichach-Friedberg
Kath. Wallfahrtskirche St. Jodok - Um 1600 errichtet, 1730 erweitert u. umgestaltet. Fresken 1793, wohl v. JBA; Chor: Verehrung d. hl. Jodok; Langhaus: Christus erscheint als Bettler, Jodok, der das Brot mit ihm teilt u. Landung des Schiffs m. Nahrungsmitteln.

S. 575: Klingen bei Aichach (PLZ 8890), Kr. Aichach-Friedberg
Kath. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt - 1789/90 erbaut. Langhausfresken von JBA, 1791; über dem Chorbogen Wappen des Deutschordenskomturs Karl Joseph Freiherr v. Eptingen; an den Emporenbrüstungen Auferstehung Christi u. Traum d. hl. Joseph; Altarblätter wohl v. JBA; Hochaltar: Vermählung Mariä; Seitenaltäre: links hl. Joseph, rechts Erzengel Raphael m. Tobias.

S. 755: Neukirchen, Markt Thierhaupten (PLZ 8851), Kr. Augsburg
Kath. Pfarrkirche St. Vitus - Mitte d. 15. Jahrh. errichtet, 1723 barockisiert. Fresken v. JBA, um 1780; Chor: Martyrium d. hl. Vitus; Langhaus: Christusmonogramm, Engelsturz; in beiden Raumenteilen seitlich Kartuschen m. hl. Priestern, darunter Szenen aus dem Alten u. Neuen Testament; Emporenbrüstung: hl. Cäcilie, Daniel u. hl. Vitus.

S. 838: Osterhausen, Markt Pöttmes (PLZ 8897), Kr. Aichach-Friedberg
Kath. Pfarrkirche St. Michael - Bau v. 1791. Fresken im Chor v. JBA, um 1791; St. Michael stürzt Luzifer, seitlich Kirchenväter. Hochaltarblatt: hl. Michael, wohl v. JBA.

S. 980: Taiting, Gem. Dasing (PLZ 8901), Kr. Aichach-Friedberg
Kath. Pfarrkirche Mariä Verkündigung - 1712 Neubau. Fresken v. JBA, 1798; Chor: Heimsuchung Mariä, seitlich Putten, an den Wänden Weissagung Simeons u. 12-jähriger Jesus im Tempel; Langhaus: Anbetung d. Hirten u. Könige, seitlich Kirchenväter.

Zu (13): 0_b_e_r_b_a_y_e_r_n

Künstlerverzeichnis, S.1309:

Joh. Baptist Anwander-S.198, 215, 409, 412, 1131, 1234, 1302

S.198: Dünzelbach, Gem. Moorenweis (PLZ 8086), Kr. Fürstenfeldbruck
Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus-Spätgotisch, um 1725 barockisiert. Im Chor Deckengemälde der Marienkrönung, im Kirchenschiff der hl. Nikolaus in der Glorie, Ende d.18. Jahrh., JBA zugeschrieben.

S.215: Egeling a.d.Paar (PLZ 8901), Kr. Landsberg a.L.

Kath. Kapelle St. Ulrich-Spätromanisch, im 15. Jahrh. u. spätbarock überarbeitet. Hauptdeckengemälde m.d.hl. Ulrich, um 1780/90, JBA aus Augsburg zugeschrieben.

S.409: Hasen b. Geltendorf, Gem. Geltendorf (PLZ 8085), Kr. Landsberg

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus-Auf gotischer Grundlage in d. 2. Hälfte d.17. Jahrh. erbaut, 1754 u.1795 umgestaltet. Die Deckengemälde, bez. "Joanes Bapt/Anwander August pinxit 1795", zeigen im Chor Christus u. Maria bei einem Sterbenden, im Langhaus den hl. Nikolaus als Patron der Armen u. Kranken.

S.412: Hechenwang, Gem. Windach (PLZ 8911), Kr. Landsberg a.L.

Kath. Filialkirche St. Martin-1704-1714 erbaut. Die unbez. Deckenbilder von verschiedener Hand; im Chor, um 1795, JBA zugeschrieben, mit dem Titelheiligen als Helfer der Kranken.

S.1131: Steinbach, Gem. Moorenweis (PLZ 8086), Kr. Fürstenfeldbruck

Kath. Vikariatskirche St. Bartolomäus-Chor u. Turmuntergeschoss um 1484, Langhaus u. Turm 1680/81. Am Hochaltarschrein zwei, 1798 von JBA für die Emporenbrüstung angefertigte Gemälde.

S.1234: Waal, Gem. Rohrbach (PLZ 8069), Kr. Pfaffenhofen a.d.Ilm

Kath. Filialkirche Mariä Himmelfahrt-Saalkirche 15. Jahrh., 1780 barockisiert. Rokoko-Hochaltar in Breite des Chors, in der Fassung sign.u.dat. "Joh(ann)Bapt(ist) Anwander von Landsberg 1785".

S.1302: Zell, Gem. Moorenweis (PLZ 8086), Kr. Fürstenfeldbruck

Kath. Filialkirche St. Sebastian-1688 an Stelle einer gotischen Kapelle errichtet. In der Stichkappentonne des Chors Deckengemälde m.d. Verkündigung an Maria, an der Flachdecke des Langhauses der hl. Sebastian als Patron der Kranken, um 1790, JBA zugeschrieben.

Aus der "Allgäuer Kriegschronik"

Anmerkung

"Die Allgäuer Kriegschronik" berichtet über die Ereignisse des Weltkrieges 1914/18. Herausgegeben wurde sie vom Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten u. München.

Von vielen aber bei weitem nicht allen Allgäuer Soldaten, die eine Auszeichnung erhielten oder die im Kriege gefallen sind, wird eine kurze Lebensbeschreibung gegeben, mit jeweils einer Fotografie des Genannten.

Anwander Siegmund, Ersatzreservist im 3.Res.Inf.Rgt. Geboren 5.9. 1889 in Kressen b.Oy. Er bewirtschaftete mit seinen Eltern das heimatliche Ökonomiegut. Am 9.Aug.1914 wurde er einberufen u.am 21.Nov.rückte er ins Feld. Am 17.Febr.1915 fiel er bei einem Sturmangriff bei Arras. Er fand in Thelus sein Grab.

(Band I, S.695)

Anwander Anton, Unteroffizier im 1.Res.Fußart.Rgt., geb. 2.Mai 1887, Kressen, Gmd. Mittelberg, diente von 1907-1909 beim 1.Fußart.Rgt.u. war vor seiner Kriegseinberufung als Installateur im Elektrizitätswerk des Herrn Böhm in Au tätig. Am 8.Aug.1914 zog er mit dem 1.Res.Fußart.Rgt.ins Feld u.erwarb sich hervorragende Verdienste als Geschützführer, stellvertretender Batterieoffizier u.Artilerie-Beobachter. Schon im Dez.1914 wurde ihm das Militär-Verdienstkreuz 3.Kl.mit Schwertern u.im März 1915 für allgemeine Tapferkeit vor dem Feinde das EK II verliehen.

(Band II, S.912 u.1156; s.Stammtafel Mittelberger-Linie, 8.FB, Beilage II, 1983)

Anwander Ignaz, Soldat in der 11.Komp.des 3.Res.Inf.Rgts. Er wurde am 26.Juli 1889 zu Boos geboren. Er diente von 1910/12 beim 4. Inf.Rgt.u.arbeitete dann auf dem landwirtschaftlichen Anwesen seiner Eltern, bis er am 3.Mobilmachungstag einrücken mußte. Er kam sogleich ins Feld u.erwarb sich durch besondere Tapferkeit bei einem Sturmangriff in der Nacht zum 4.Okt.1914 das EK II. Am folgenden Tage wurde der Ausgezeichnete am linken Oberarm verwundet.

(Band III, S.2082; s.Stammtafel Pless/Boos, 7.FB, Beilage I, 1982)

Anwander Hans, Oberjäger im 1.Jägerbat., geb. 24.Juni 1888 in Mittelberg an der Gerhalde. Nachdem er 1908-10 seine Militärpflicht beim 1.Jägerbat.erfüllt hatte, arbeitete er auf dem Ökonomieanwesen seiner Eltern, bis er am 2.Aug.1914 wieder unter die Waffen

gerufen wurde. Seine Tapferkeit wurde mit dem Militärverdienstkreuz 3.Klasse mit Schwertern,der silbernen Tapferkeitsmedaille sowie der österr.silbernen u.bronzenen Tapferkeitsmedaille belohnt. Er erlitt den Helden tod am 13.7.1916.

(Band III,S.2084;s.Stammtafel Mittelberg-Linie,8.FB,Beilage II, 1983)

Einsender:Herr Alois Dering,St.Ottilien

Wer macht was?

Eine Frau schwingt den Dirigentenstab

Waalhaupten (az). Künftig führt bei der Musikkapelle Waalhaupten (Landkreis Ostallgäu) auch eine Frau den Dirigentenstab. Claudia Anwander hat den Dirigentenkurs des Allgäu-Schwäbischen Musikbundes bestanden. Geleitet hat sie bisher allerdings einige Proben der Kapelle. In den Vordergrund drängen will sie sich nämlich eigenen Worten nach nicht. Erstens habe die 22jährige es als Frau gegenüber den männlichen Kollegen schwerer und zweitens weiß sie nicht, ob sie die älteren Musiker akzeptieren würden. „Ich habe schon gemerkt, es ist schöner zu spielen als vor der Kapelle zu stehen und den Takt anzugeben.“ Claudia Anwander beherrscht Klarinette und Saxophon.



Claudia Anwander

Quelle:Allgäuer Anzeigeblatt Nr.193,
v.9.8.1991-Allgäuer Rundschau
Einsender:Pfarrer Hans Wiedemann,
Sonthofen

Der "Kalauer" Herkunft und Aussa- gen dieses Witzwortes

Während es in der kleinen Kreisstadt Calau in der Mitte des 19.Jahrhunderts nur 235 Bürgerhäuser gab, waren 144 Meister, 70 Gesellen und 45 Burschen im Schuhmacherhandwerk beschäftigt. Alle Märkte der Provinz Brandenburg und die ganze Landschaft wurden mit Calauer Stiefeln versorgt.. Die in winzigen Stuben arbeitenden Handwerker mußten oft bis Mitternacht arbeiten. Die einzige Zerstreuung während dieser langen Arbeitszeit war die Erfindung und Verbreitung kräftiger Witze, die durch Fluktuation der Arbeiter, durch den Brauch des Gesellenwanderns als "Echte Kalauer" in alle deutschen Länder getragen wurden. Ernst Dohm, ein Redakteur der satirischen Zeitschrift "Kladderadatsch", war häufig Gast bei seinem Freund Meier Ball, einem jüdischen Wollhändler in Calau. Von hier gab er in der Ferienzeit die Schnurren und Schwänke der Calauer Schuhmacher nach Berlin an die Redaktion, die in dieser Zeitschrift mit der Zeile "Aus Calau wird geschrieben" veröffentlicht wurden. Eine Gedenktafel in der Cottbuser Straße (Haus Nr.16) erinnert an diesen Redakteur. Meyers Lexikon sagt: "Kalauer" = schlechter oder abgedroschener Witz. Das in seinem Ursprung nicht völlig geklärte Wort geht auf den französischen calembour (Wortwitz, Wortspiel) zurück, der in Verbindung gebracht wurde mit der Stadt Calau, aus der angeblich die alten Witze stammen. Jedoch brauchen durchaus nicht alle als "Kalauer" bezeichneten Wortspiele aus dieser Stadt zu stammen.

Zum besseren Verständnis des Gesagten folgen einige richtige "Kalauer".

In Calau ist sogar das Kriegerdenkmal verrückt geworden! (Das Denkmal für die Gefallenen der Kriege 1864/1866 und 1870/71 des Landkreises Calau mußte an eine andere Stelle versetzt werden, weil am alten Platze auf dem ehemaligen Friedhof 1901 bis 1903 das Kreishaus erbaut wurde.)

Warum gibt es am Kirchturm Calaus zwei Zifferblätter? Damit zu gleicher Zeit zwei Calauer sehen können, wie spät es ist.

Was bedeuten die 4 Buchstaben O S W N auf dem alten Rathaussturm unter der Wetterfahne? Der unwissende Fra-ger erhielt zur Antwort:"Ochse, siehste Werche (Werchow) nicht?"

Wo gibt es den größten Marktplatz der Welt? Natürlich in Calau, denn er reicht vom Keller bis zur Sonne. (Ratskeller auf der Südseite, Hotel zur Sonne auf der Nordseite)

Warum hat Korbmacher Krause keine Haare mehr auf dem Kopf? Weil die Neger "Krauses Haar" haben.

Was ist an der Knackwurst am wertvollsten? Natürlich das "n" !

Der alte Kaplan Donath mußte alle drei Wochen in dem 3 Stunden von Calau entfernten Dorfe Bronkow predigen. Obwohl er ein wohlhabender Mann war, legte er den Weg immer im Talar zu Fuß zurück. Er war sehr leutselig und nahm jede Gelegenheit zur Unterhaltung wahr. Auf die Frage eines Bekannten, warum er denn in seinem Alter immer noch zu Fuß laufe, er könne doch ein Gespann nehmen, antwortete er: Es steht geschrieben, gehet hin in alle Welt - und nicht reitet oder fahret !

Warum gab es auf dem Calauer Kirchdach an der Ostseite einen Wetterhahn und keine Henne? Wer hätte denn da die Eier auffangen können?

Ein Wanderer kommt an der Calauer Apotheke vorbei und sieht den wohlgenährten Apotheker bequem aus dem Fenster schauen. Ganz kühn fragt er ihn, was er wohl zu verkaufen habe. Der Apotheker antwortet auf die ihm provozierend erscheinende Frage: "Schafsköpfe !" - Schlagfertig entgegnet der Wanderer: "Da müssen sie in Calau ja ein gutes Geschäft gemacht haben!"

Warum haben in Calau so viele Häuser und Schuppen Flachdächer? Damit die aufgenommenen Hypotheken besser aufgelegt werden konnten. (Zur Erläuterung: Viele Honorationen der Stadt machten auf diese Weise Schulden, um z.B. eine Tochter mit einer guten Mitgift auszustatten, um zu repräsentieren, um Badereisen zu machen usw.)

Warum ist der Calauer Bahnhof so weit von der Stadt entfernt (2 km)? Weil die alten Stadtväter den Bahnhof dicht bei den Gleisen haben wollten.

Warum laufen die Calauer ihre Absätze schief? Weil auch in Calau die Erde rund ist.

Warum der Landrat Obersäufer war Damals, als es weder Motorrad noch Auto gab, mußte sich auch die Obrigkeit bei ihren Reisen auf staubigen Landstraßen in wackligen Postkutschen durchschütteln lassen. So machte einst der Landrat des Kreises Calau auf einer Inspektionsreise vor der Dorfschenke in Gosda halt, um seinen Durst zu löschen. "Ihnen gebe ich kein Bier!" sagte barsch der Gastwirt. "Aber warum denn nicht?" war die erstaunte Antwort. "Sie stehen auf der Säuferliste. Hier ist ganz deutlich geschrieben: Es wird bekannt gegeben, daß der Verkauf alkoholischer Getränke an folgende Personen streng verboten ist. Und ganz unten, unter der langen Reihe, da steht ihr Name besonders dick gedruckt: Schmidt, Landrat des Kreises Calau." Vergeblich bemühte sich das Oberhaupt des Kreises, dem Manne hinter der Theke den Sachverhalt klarzumachen. "Da hilft kein Gerede", erwiderte dieser, "geschrieben ist geschrieben." Durstig und mißgelaunt zog der Abgewiesene darauf weiter.

Sollten Ihnen, liebe Leser, noch weitere ähnliche Witzworte unserer Calauer Schuster bekannt sein, dann wären wir für Ihre Information sehr dankbar.

Lothar Täubner

Quelle:Heimatkalender des Kreises Calau 1992

Einsender:Herr Fritz Jänenchen, Calau

Brief an Karl Anwandter

Aus einem Brief an den ausgewanderten Carl Anwandter, den revolutionären Demokraten der Revolution von 1848

Calau, den 16. Februar 1858

Lieber Freund !

...Was nun unsere Calauer Zustände und zwar zunächst die politischen betrifft, so würden Sie Stadt und Leute nicht wiedererkennen, ein solcher Umsturz der Gesinnung hat hier Platz genommen. In einem Ihrer Briefe schreiben Sie, man würde Sie zuletzt haben allein stehen und fallen lassen. Aber lieber Freund, da treffen Sie nicht das Rechte. Man würde sich nicht passiv und teilnahmslos gegen Sie benommen haben, sondern man würde sehr tätig und aktiv gegen Sie aufgetreten sein; eine solche Wildheit der Regierungsbeflissenheit herrscht jetzt hier... Jetzt sind die Alten noch viel schlimmer als die Jungen. Man sieht jeden scheel an, der etwa aussieht, als illuminiere er nicht gern. Wir illuminieren nämlich hier so oft, wie sich nur eine Gelegenheit finden läßt. (Das Illuminieren, d.h. brennende Kerzen zwischen die Doppelfensterscheiben zu stellen, ist als Ausdruck der Anteilnahme bei festlichen Anlässen in der Stadt, z.B. beim Zapfenstreich der Schützengilde, beim Fackelumzug des Turnvereins bis in die dreißiger Jahre Tradition gewesen. In der Nazizeit wurde dafür das Beflaggen der Häuser eingeführt.) Wenn in Berlin ein "freudiges Ereignis" stattfindet, dann brennen in Calau die Lampen... Bei zwei Illuminationen haben sie auch den Turm mit einem Kränzchen kleiner Lämpchen geschmückt, und weil nun kein Haltens mehr ist, so hat man zur Verherrlichung des Einzugs in Berlin, wo Frie-

drich Wilhelm seine Viktoria heimführte, in Calau auf dem Markte nachmittags 3 Uhr einen Böller dreimal abgeschossen: Ich bin bloß gespannt, was sie zuletzt noch für Zeichen der Ehrerbietung von sich geben werden; denn wenn jemand auf den Gedanken käme, am Königsgeburtstag auf dem Bauche oder dem entgegengestzten Körperteil tagsüber herumzurutschen - Calau tut es! Sie hätten nur den Skandal sehen sollen, als der Friedrich Wilhelm, der jetzt Neuvermählte, auf seiner Inspektionsreise, die er unter General Reyher machen mußte, unser Städtchen besuchte. Es wird ungefähr vor drei Jahren gewesen sein, da kam er hier durch, logierte eine Nacht auf der großen Burg beim Landrat und ging am nächsten Tage in die Kirche, an deren Eingange er von der Geistlichkeit empfangen und in den Ratsstand, unter Vortritt des ersten Ortspfarrers, geleitet wurde.

Unsere Einsichtsvollen bedeuteten schon lange, ehe das hohe Glück dieser Erscheinung uns wirklich zuteil wurde, die minder Einsichtsvollen, daß dies nun die "beste Gelegenheit wäre, um alles von früher her" - "wieder gutzumachen!"

Und von dieser Meinung waren selbst diejenigen besessen, die so gestellt sind, daß beim besten Willen ein Prinz ihnen nichts nützen kann, er müßte ihnen denn einen Sack mit Dukaten schenken sollen, und davor nehmen sich die Herren wohl in acht. Am tollsten gebärdete sich wohl die Madame Engel, denn die hatte auch die nächste Veranlassung dazu, da der Prinz auf der großen Burg logieren würde. Ihr Feld- oder vielmehr Straßengeschrei war: "Mein Gott! Wir wollen nur alles tun, um zu zeigen, daß wir gar nicht die Leute sind, wie wir ausgeschrien sind! "Es ist ja der Prinz, er wird mal unser

König!" "Alle müssen illuminieren, jedes Haus, das bringt ja der Stadt viel Nutzen!" Ich werde Sie nicht mit der Aufzählung aller Faxen und Hanswurstiaden langweilen; der ganze europäisch-calauische Empfangsapparat wurde in Tätigkeit gesetzt und hat den ganzen Tag bis in die Nacht 11 Uhr gearbeitet, wo der Prinz, rechts von Struck und links von Marschner, als ersten Stadtverordneten geführt, sich die Illumination bis in die Töpfergasse besehen hat. Der Burggarten verbreitete einen pestilenzialischen Qualm, so viel Pechpfannen und Pechköpfe brannten da; zur Burg war der Eingang förmlich erschwert, so viel Laubgewinde und Ehrenpforten waren angebracht; Grunert's Christian hatte seinen Birnbaum vor der Türe mit einer Menge Stallaternen illuminiert; Tierarzt Dietrich hatte mit Gottlob Scalla zwei Laub- und Blumengirlanden über die Straße gezogen; beim Beginn der Illumination Gesang des hiesigen Gesangsvereins vor der großen Burg, und wie kaum erst erwähnt - alle barhäuptig! Dazu der nie enden wollende (in Calau muß man sagen: könnende) Jubel, als S.Kgl.Hoheit heraustrat und huldvoll dankte.

Eins muß ich noch hinzufügen. Der "Nutzen", den die "Stadt" von allen den Anstrengungen haben würde, ist ausgeblieben. Jeder Schuster muß nach wie vor den Pechdraht ziehen, wenn er essen will. Auch Madame Engel hat vergebens ein "gut Wort" für die "Stadt" eingelegt. Der Prinz hat nämlich bei seiner Abreise ihr einige schöne Redensarten gemacht, weil sie doch quasi auch die Wirtin von der großen Burg ist, wo er logiert hatte, und diese Herren in Popularität zu machen wissen. Darauf hat sie dann erwider: "Ach, entschuldigen Sie, Kgl.Hoheit, nun möge aber "auch Alles" von

"früher her" vergeben und vergessen sein. Das "haben damals (gemeint ist die Revolution von 1848 und die Ereignisse dazu in Calau) auch nicht Calauer gemacht, das sind Fremde gewesen, und die sind nicht mehr hier, die sind alle fortgezogen!"

Der Prinz hat darauf geantwortet: "Das Gute wird auch nicht ausbleiben", und nun war es alle mit dem gesunden Menschenverstand . Die Philister waren nun fest überzeugt, die Madame hätte es durchgesetzt, Calau würde Favorit des Kgl.Hauses werden, wie ungefähr Charlottenburg oder Sanssouci, und alle Tage reißen sie das Maul auf, ob die "Stadt" nicht bald ein anderes Ansehen bekommen würde; aber sie ist und bleibt eine Schusterstadt, wie das ganz in Ordnung ist.

Zum Schluß habe ich nur noch zu berichten, daß der Herr Ministerpräsident die Gnade gehabt hat, das Ehrenbürgerrecht von der guten Stadt Calau anzunehmen, welche ihm zu diesem Beufe den Ehrenbürgerbrief unter "unserem größeren Insiegel" untätigst ausgefertigt hat - was doch gewiß allem die Krone aufsetzt! ... Am 20.Juni werden es 8 Jahre, daß ich Sie zum letzten Male gesehen habe. Könnte ich Sie doch einmal wiedersehen! So oft ich um die Stadt bei Ihrem Garten vorbeigehe, so oft denke ich: "Das ist Anwandters Garten" und Sie und Ihre liebe Frau stehen mir deutlich vor der Seele. Schade, daß Sie die Teure verlieren mußten! Grüßen Sie alle Ihre Lieben von mir und meiner Frau. Leben Sie recht wohl

Ihr treuer Freund Müller

Aus:Biblioteca y Archivo Historico Emilio Hold

Deutsch-Chilenischer Bund
Liga Chileno-Alemana

Lothar Täubner

Quelle:Heimatkalender des Kreises Calau 1992

Einsender:Herr Fritz Jänenchen,Calau

Aus der Geschichte der Anwandter-Apotheke der Stadt Calau

Die Gründung von Apotheken ist mit der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung eines Landes unmittelbar verknüpft. Für die Anlage von Apotheken auf dem deutschen Gebiet war die vom Hohenstaufen-Kaiser Friedrich II. im Jahre 1240 für Sizilien und Unteritalien erlassene Medizinalverordnung von größter Bedeutung. Die ersten deutschen Apotheken entstanden Anfang des 13.Jahrhunderts. Die Stellung der Apotheke und des Apothekers innerhalb eines Gemeindeverbandes gewann immer mehr an Bedeutung. Dazu trugen nicht unwe sentlich die Apothekenprivilegien bei. Die Erteilung von Privilegien war ein charakteristisches Merkmal des Feudalstaates, um seine hierarchische Gesellschaftsstruktur zu erhalten. Bei der Erteilung von Privilegien hatte man zu unterscheiden zwischen einem **privilegium personalis** und **realis**, je nachdem ob es an eine Person oder an die Apotheke gebunden war und dem **privilegium temporalis** bzw. **perpetuum**, ob dasselbe zeitlich befristet war oder nicht. Am er strebenswertesten für den Apotheker aber war ein **privilegium exceptivum**, das nicht nur für einen bestimmten Ort galt, sondern auch vererblich und verkäuflich war. Dem nicht mit einem Privileg ausgestatteten Apotheker drohte von vielen Seiten eine harte Konkurrenz. Unzählige Gewürzhändler, Materialisten, Theriakverkäufer (Theriak= altes Universalarzneimittel), Marktschreier, Barbiere, Chirurgen usw. versuchten sich in der Heilkunst und boten die verschiedensten Drogen und Geheimmittel an. Mit der

Überwindung der Folgen des Dreißigjährigen Krieges und der Normalisierung des Wirtschaftslebens in den Städten stieg deren Einwohnerzahl wieder an. Es wurden Ärzte ansässig; um die von den Ärzten verordneten Arzneimittel bereitzustellen, mußten Apothekengründungen erfolgen. Am 13. August 1685 verlieh Herzog Christian von Sachsen-Merseburg, damaliger Landesherr der Niederlausitz, "seinem lieben und getreuen Friedrich Liborius" das alleinige Privilegium, in der Stadt Calau eine Apotheke aufzurichten und aufzutun, "aus welcher sich jeder Mann alle Notdurft nicht allein an Medikamenten, sondern auch an Conditen und Gewürz, welche man insgemein zur Küchen zu gebrauchen pfleget, erhalten und diesem nach keinem Apotheker oder Zuckerbäcker, Krämer, Theriaks- und Wurzelmännern destillieren und dergleichen außerhalb der öffentlichen, freien Jahrmärkte, gefärbte und zugerichtete Brantweine wie auch andere destillierte Wasser, Kräuter und Pulver, Ingwer, Pfeffer, Saffran, Muskatblume, Muskatnüsse, Rosinen, Zucker, Mandeln, Bresilien-Toback, Tintenspezies, Vitriol, Alaune, Gallas, Färholz, Weinstein, Indigo, Röthe, Litargirum oder andere Materialien, so man in der Apotheke pfleget, zu führen, feilzuhalten oder zu verkaufen ver stattet werden soll":

Wie aus den Akten hervorgeht, war dieses Apotheken-Privileg nicht das erste, welches an einen Calauer Bürger verliehen worden ist. Bereits neun Jahre vorher, am 23.09.1676, hat derselbe Herzog Christian dem Barbier und Chirurgus Gideon Lindner in Calau ein

solches Privileg verliehen. Lindner hat aber anscheinend die Pflichten, welche ihm durch dieses Privilegium erwachsen, nicht voll erfüllt, denn hinter dem Apotheker Liborius standen der Bürgermeister und der Rat der Stadt. Neben dem Versagen des Lindner führten diese für die Verleihung eines Privilegs an ihren Schützling Liborius noch die Tatsache an, daß das Lindnersche Privileg nichts enthält, was gegen die Einrichtung einer zweiten Apotheke spricht. Die Unterstützung der Stadtbehörde ging soweit, daß Liborius seine Offizin im Ratskeller der Stadt aufstun konnte. Das Privileg des Lindner scheint außerdem nicht ein volles Apothekenprivileg gewesen zu sein, sondern vielmehr ein Materialistenprivileg, heute würden wir Drogist sagen. Trotzdem erhebt er gegen die Verleihung des Privilegs an Liborius Einspruch. Nach zweijährigem Hin und Her, vieler Schriftwechsel und mündlichen Verhandlungen in Lübben erhält Liborius sein Patent am 13. August 1685. Liborius scheint in der ersten Zeit seiner Tätigkeit in Calau mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten gekämpft zu haben. Immer wieder beklagt er sich bei der Stadtbehörde und bei der Oberamtsregierung in Lübben über Übergriffe anderer Calauer Geschäftsleute und verlangt deren Bestrafung. Die Akten enthielten auch einen Vertrag zwischen Liborius und dem Amtmann Johann Patho auf Mallchen, wonach dieser dem Apotheker am 8. Februar 1686 einhundert Taler gegen Verpfändung des Privilegs und all seiner Habe lehnt. Im Jahr 1687 tritt Georg Gottfried Gosky aus Seehausen in der Altmark in die Apotheke ein. Er zahlt dafür 566 Taler an die Ehefrau des Liborius. Aus dem Kaufvertrag geht hervor, daß die Apotheke damals sich nicht im Rat-

haus sondern in einem eigenen Wohnhause befindet. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß es sich dabei um das Haus handelt, in welchem heute noch die Apotheke betrieben wird. In der Hand der Familie Gosky bleibt die Apotheke bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Eine besondere Rolle hat in dieser Zeit der Weinhandel für die Apotheke gespielt. Er war in Calau der Apotheke und dem Ratskeller vorbehalten, wobei allerdings bemerkt werden muß, daß der Ratskeller seit Ende des 17. Jahrhunderts nicht im Betrieb war. Er ist auch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht wieder geöffnet worden, sodaß der Weinhandel in Calau ein Monopol der Apotheke war. Die Familie Gosky hat in der Stadt eine beachtenswerte Rolle gespielt. Georg Gottfried Gosky, der erste seines Namens in Calau war gleichzeitig Stadtrichter, sein Sohn Johann Georg Gottfried Gosky war Stadtökonom und Ratsverwandter (Senator), sein Schwiegervater war der damalige Pastor primarius Teuerlein. Gosky der Jüngere liegt zu jener Zeit in einem schweren Streit mit dem Stadtphysikus Dr. Hieronymus Samuel Bothe und den Wundärzten in Calau. Bothe wirft ihm vor, er habe eine Reihe von Menschen zu Tode kurriert, seine Arzneien seien so schlecht, daß man welche aus Lübben und Lukkau holen müsse. Nichts sei gegen den Apotheker zu machen, weil er zu dem Pastor primarius Teuerlein und dem Bürgermeister Vollsack verwandschaftliche Beziehungen habe. Diese decken ihn daher immer und überall, führen ihm sogar, so besonders der Oberpfarrer Teuerlein, Kunden seiner Heilpraxis zu. Gosky macht dem Physikus und den Chirurgen zum Vorwurf,

sie stellten ihre Medizinen selber her und kurierten dadurch ihre Patienten zu Tode. Er behauptet, daß die Chirurgen die gleichzeitig Barbiere sind, zu allem anderen noch einen Bierschank betreiben. Die Stadtbehörde und die Lübbener Regierung wurde in den Streit hineingezogen. Nach langem Hin und Her kommt es endlich zu einer Einigung. Zur Zeit des jüngeren Gosky, im Jahre 1746, stellt man "neue Statuten und Wilkühr" für die Stadt Calau aus. Der § 6 des V. Kapitels dieser Statuten befaßt sich mit der Apotheke der Stadt. Hier einige Auszüge: "Wie denn auch der Apotheker und dessen Provisor oder Geselle... gleich anfangs in besonderer Pflicht zu nehmen ist... Es sei dem Apotheker aber eine gewisse leidliche Taxe, nach welcher er sich genau zu richten hat, zu setzen, und dessen Apotheke durch den Land- und Stadtphysikus mit Zuziehung des Stadttrichters oder eines anderen Ratsdeputierten, oder der Stadt Syndici, oder Stadtschreibers (denen der Apotheker, und zwar den Physiko vor solcher Visitation und Relation, wie alles befunden war, zwei Gulden, den Ratsdeputierten aber einen Gulden Meißenisch zur Ergötzlichkeit zu zahlen hat) wenigstens alle Jahr einmal, sonderlich bald nach der Herbationszeit, fleißig zu visitieren und darauf die befundenen Mängel abzustellen. So solle auch der Profit nicht allzu hoch ansteigen, er sei billig mäßig zu regulieren und einzurichten. Kehre sich aber der Apotheker nicht daran, so soll er nach geschehener Verwarnung das erste Mal in einen Taler und dann ferner in erhöhter Strafe dem Rate verfallen sein".

Aus der Reihe der Nachfolger der Goskys sind dann die beiden Nicolais, Vater und Sohn, zu erwähnen, die um

die Wende des 18. Jahrhunderts die Calauer Apotheke betrieben. Der ältere, Johann Christian Nicolai, aus Hoyerswerda gebürtig, war gleichzeitig Kreissteuereinnehmer und Magistratsrat, später auch Bürgermeister von Calau. Als solcher begrüßt er am 23.4.1813 in Calau den preußischen Thronfolger, den nachmaligen König Friedrich Wilhelm IV. und "preist sich glücklich, den einstigen Nachfolger Friedrich des Einzigen zu schauen, für den er in mancher heißen Schlacht des siebenjährigen Krieges als schwarzer Husar den Säbel geführt hatte". Sein Sohn Samuel Gottlieb Nicolai war sein Nachfolger als Apotheker, Kreissteuereinnehmer, Ratsmitglied und Bürgermeister. Er starb im Jahre 1830, die Apotheke verkaufte er im Jahre 1829, ein Jahr vor seinem Tode, an den aus Luckenwalde stammenden Karl Anwandter. Karl Anwandter (1801-1889) ist unter den Calauer Apothekern zweifellos der bedeutendste. Der Kreis Calau schickte ihn als Abgeordneten in die preußische Nationalversammlung nach Berlin, die Stadt Calau wählte ihn zu ihrem Bürgermeister. Nur kurze Zeit darf er die Geschicke Calaus leiten, dann wird er abgesetzt. Sein reger, auf das Gemeinwohl und den öffentlichen Fortschritt gerichtete Geist, seine selbstlose Hingabe zum Besten des Ganzen bedingen ein zeitloses Andenken in Ehren. Als Kauf- und Handelsmann gehörte der Apotheker seit dem ausgehenden Mittelalter zu den progressiven bürgerlichen Kräften. Als Kulturbotschafter wirkte er auf allen Erdteilen, wo er als Reiseapotheker neue Erkenntnisse suchte und gleichzeitig eigenes Wissen weitervermittelte.

So auch Anwandter, er wanderte am

29.06.1850 nach Chile aus, wird dort einer der ersten Organisatoren des sich damals formenden chilenischen Deutschtums, des Deutsch-Chilenischen Bundes (DCB). Noch heute ist der DCB eine der aktivsten bilateralen gesellschaftlichen Organisationen in Chile. In den folgenden fünfzig Jahren, nachdem Anwandler Calau verlassen hatte, ging die Apotheke durch eine Reihe von Händen, (Donath, Dahlmann, Kutschbach, Boelke, Schaefer, Eckardt), bis im Jahre 1900 Richard Kluge aus Havelberg sie kaufte. Getreu den Vorbildern, die ihm von den früheren Calauer Apothekern gegeben waren, stellte auch er seine Kraft als Stadtverordneter und Stadtverordnetenvorsteher der Stadtverwaltung zur Verfügung.

Ehrenamtlich wirkte er in seinem Berufsverbande und in manchen caritativen Vereinen. Richard Kluge starb am 14.02.1935. Bis zum Jahre 1940 blieb das Privileg in den Händen der Frau Kluge. Die Apotheke war aber ab 1935 an den Apotheker Friedrich Wunsch verpachtet. Dieser erwarb sie 1940 als sein Eigentum. Vielen Calauern ist auch noch heute die Familie Wunsch in guter Erinnerung. Aber die staatlichen Repressalien gingen auch an der privilegierten Calauer Apotheke nicht vorbei, sie wurde im Jahre 1956 verstaatlicht. Bis zu seinem Tode (1966) war Friedrich Wunsch Leiter der "staatlichen" Apotheke. Anschließend übernahm Pharmazierat Emil Pöhlmann die Leitung (1966 bis 30.6.1973) der Markt-Apotheke. Zu dieser Zeit waren 6 Vollbeschäftigte in der Apotheke tätig, unter seiner Leitung erfolgte eine Rekonstruktion des gesamten Gebäudes. Im Jahre 1967 wurden die baulichen Veränderungen durchgeführt, dabei leider die Jugendstil-Fassaden be-

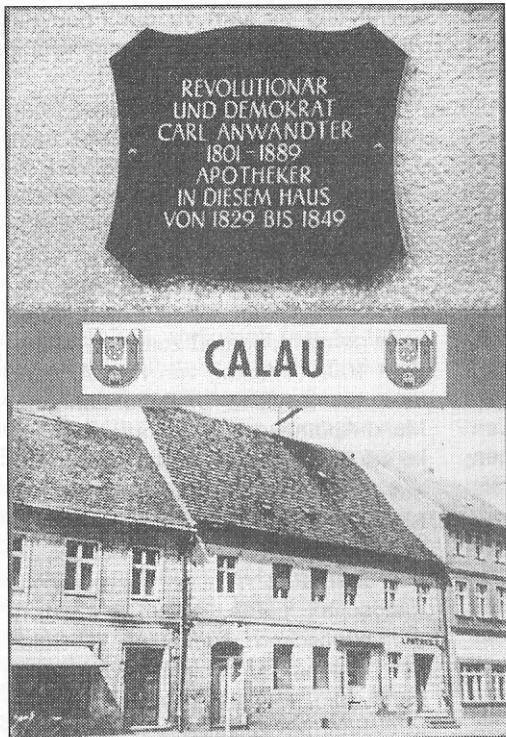
seitigt und es kam zu der Form der Apotheke, wie sie sich gegenwärtig vorfindet.

Weiter ist zu berichten, daß der Pharmazierat Klaus Schubert seit dem 1.7.1974 die Leitung der Apotheke inne hat. Herr Schubert, der uns ab und an von seinen musischen Fähigkeiten im evangelischen Posaunenchor überzeugt, sei an dieser Stelle als engagierter Mitinitiator eines Ehrengedenkens genannt, so daß zum 10.7.1989 - dem 100. Todestag von Karl Anwandler - die festliche Umbenennung der Markt-Apotheke in Anwandler-Apotheke erfolgen konnte. Nicht unerwähnt soll sein, daß es den Partei- und Machtinstitutionen vor der politischen Wende der jetzigen neuen Bundesländer überhaupt nicht in die politische Landschaft paßte, einem bürgerlich-demokratischen Apotheker in Calau ein Denkmal zu setzen. Es war doch verdächtig, Menschen wie Anwandler in Erinnerung zu rufen, die am Machtmonopol einer parteistaatlichen Diktatur rütteln und die Menschenrechte zum Leitbild des Seins erheben. Erinnern wir uns folgender Anwandler-Worte: "Dem Volke können seine Rechte weder durch seine Fürsten oder seine Vertreter, noch durch Verjährung geschmälert werden, denn sie sind natürlichen, göttlichen Ursprung, darum ewig und unzerstörbar!"

Abschließend noch einige Bemerkungen zur Anwandler-Apotheke. Hatte die Apotheke im Jahre 1960 einen Jahreserlös von ca.400 TM, so betrug der Jahresumsatz 1990 ca.3 Millionen D-Mark. Daß dieser Jahreserlös mit Leistung der 10 pharmazeutischen Fachkräfte und 2 Hilfskräften in engster Verbindung steht, ist wohl eindeutig und bemerkenswert.

Quelle:Heimatkalender des Kreises Calau 1992

Einsender:Herr Fritz Jänchen, Calau



links

Die Anwandter-Apotheke
in Calau 1967
Anwandter-Gedenktafel
Fotomontage v. Herrn
Peter Schmid Anwandter,
München
Einsender:
Herr Fritz Jänchen, Calau

unten

Die Anwandter-Apotheke
in Calau 1991
Einsender:
Herr Fritz Jänchen, Calau



Calau empfing Besuch vom südamerikanischen Kontinent

Schüleraustausch geplant/Kontakte werden ausgebaut

CALAU. Weitgereisten Besuch aus Südamerika empfingen Bürgermeister Herbert Dönau, Stadtverordneter Horst Martin und weitere Vertreter der Stadtverwaltung am Montag im Rathaus: Anneliese Beyer, Leiterin des historischen Archivs in Santiago/Chile kam in die Niederlausitz, um neue Verbindungen zu knüpfen.

„Ich bin sehr glücklich, daß ich wieder in Deutschland bin. Selbstverständlich habe ich es mir nicht nehmen lassen, nach Calau zu kommen“, erklärte sie. Denn Calau und das Südamerikanische Land verbindet vor allem ein Name: Carl Anwandter. Noch heute trägt die Stadtapotheke den Namen des Mannes, der von 1829 bis 1850 hier lebte sowie Stadtkämmerer und 1849 einige Monate Bürgermeister war.

Nachdem er wegen seines konsequenten Auftretens gegen die Reaktion von seinem Amt als Stadtoberhaupt enthoben wurde, wanderte er mit seiner Familie nach Südamerika aus. In der chilenischen Hafenstadt Valdivia fand er eine neue Heimat. Dort gründete er eine Kolonie deutscher Einwanderer sowie den „Deutschen Verein“, eine „Freiwillige Feuerwehr“ nach Calauer Muster und eine deutsche Schule, die später zur größten Bildungsanstalt Chiles wurde.

Geistiger Führer

Carl Anwandter gilt als einer der bedeutenden Repräsentanten der Deutsch-Chilenen und spielte im öffentlichen Leben eine große Rolle. Er ist einer der geistigen Führer der deutschen Einwanderer und ihrer Nachfahren.

Trotz der großen Entfernung ist die Bindung der Deutsch-Chilenen zur alten Heimat bis heute erhalten. So pflegen verschiedene Insti-

tute enge Kontakte mit der Bundesrepublik. Diese können natürlich weiter ausgebaut werden, sagte Anneliese Beyer: Sie verwaltet und konserviert als Archiv-Leiterin historische Dokumente über die deutsche Einwanderung.

Früher Privatsammlung

Das einstige Privatarchiv von Emil Held wurde 1985 mit finanzieller Hilfe des Deutsch-Chilenischen Bundes als öffentliche Einrichtung eingeweiht. In einem Gebäude in der Av. Vitacura in Santiago de Chile verwaltet die gebürtige Ostdeutsche die große Sammlung. Neben Büchern und geographischen

Plänen befinden sich dort Schiffslisten mit den Namen der ersten Einwanderer, Heiratslisten über Eheschließungen nach Ankunft in Chile, Geburtsurkunden der ersten

Kinder, die dort geboren wurden, Originalbriefe, Tagebücher, alte Bibeln, Zeitungen und vieles andere im Bestand. „Damit lassen sich die Einwanderungen nachvollziehen. Außerdem wird deutlich, welchen Beitrag die Deutschen für die Entwicklung des Landes geleistet haben“, erklärte die Pädagogin.

Sie steht seit dem vergangenen Jahr im engeren Kontakt mit dem Ortschronisten der Kreisstadt, Fritz Jähnchen. Er freute sich besonders über den Besuch, nach dem bereits im vergangenen Sommer Peter und Julie Schmidt-Anwander in der Kreisstadt waren und der Verbindung neue Impulse verliehen.

Doch damit nicht genug. Nach einer Gesprächsrunde mit Direktoren aus Calau plant man nun einen Schüleraustausch. Eine engere Zusammenarbeit wird es auch künftig mit der Bibliothek der Kreisstadt geben.

Den Schüleraustausch Chile-
-BRD gibt es übrigens seit 1970.

Bernd Töpfer

Einleser: Herr Fritz Jähnchen, Calau, 0-7540

Karl Anwandter u. die Besiedlung von Valdivia (2. Teil u. Schluß)

Retter in der Not. — In solcher Not erstanden zwei Retter.

Der Chilene Vicente Pérez Rosales, ein feingebildeter, freisinniger Mann, der sich in der Welt umgesehen hatte, und welcher gerade sein Amt als Intendant der Regierung in Valdivia antrat, und Karl Anwandter, ehemaliger Bürgermeister der Stadt Kalau, von Haus aus Apotheker, Mitglied des ersten Preußischen Landtages und der Nationalversammlung, den die Sehnsucht nach politischer Freiheit dem Vaterlande entfremdet hatte. War der hervorragendste Charakterzug jenes Wohlwollen und Güte, so vereinigte dieser mit Scharfblick praktischen Sinn und Tatkraft.

Ein Charakter-Dokument. — Der denkwürdigste Tag für die Zukunft Valdivias war jener 13. November 1850, an dem die Bark „Hermann“ nach 128 Reisetagen mit 70 deutschen Männern, 15 Frauen und 10 Kindern, durchweg bemittelten Personen, in Corral einlief. Besanden sich doch unter ihnen Anwandter, Körner, Kaiser, Ribbeck. Sie wurden von Pérez Rosales empfangen. Das erste, was ihm die Einwanderer vorlegten, war ein Fragebogen und die Spitze, Nr. 1, lautete: »Welche Maßregeln sind zu ergreifen, um chilenischer Bürger werden zu können?« Dann folgten solche über Glaubensfreiheit, die Möglichkeit rechtmäßiger Eheschließung, und erst am Ende wurde des Erwerbs von Grund und Boden gedacht.

Anwandters Gelöbnis. — Dieses Dokument, welches die idealen Güter selbst unter den obwaltenden Umständen voranstellte, machte auf den chilenischen Aristokraten tiefen Eindruck. Er vermochte die beruhigendsten Erklärungen zu geben und empfing alsdann durch den Mund Anwandters das Gelöbnis: »Wir werden ehrliche und arbeitsame Chilenen sein. Schulter an Schulter mit unseren neuen Mitbürgern werden wir unser Adoptiv-Vaterland gegen jeden Angriff mit der gleichen Entschlossenheit und Festigkeit verteidigen, wie sie der Mann entfaltet, wenn es gilt, sein Vaterland, seine Familie, sein Hab und Gut zu schützen.« — Pérez Rosales ist der enthusiastische Freund der deutschen Einwanderer geblieben und hat die „Ketzer“ wiederholt in seinen temperamentvollen Erinnerungen als denkbar wertvollsten Zuwachs Chiles bezeichnet.

Der Ausweg. — Trotz besten Willens war der Intendant aber nicht imstande, die Landsfrage zu lösen, denn die Regierung versteife sich darauf, die Kolonisten in dem entlegenen Llanquihue anzusiedeln. Mit Freuden begrüßte man daher das Entgegenkommen eines früheren napoleonischen Soldaten, des Obersten im chilenischen Heere, Benjamin Viel. Er überließ sein Anrecht auf die von ihm gepachtete, knapp 5 km lange und 2 km breite Flüßinsel Valenzuela oder Teja, welche der Stadt Valdivia gehörte und ihr gegenüberliegt, den deutschen Kolonisten. Dieselben erwarben sie in Erbpacht gegen einen jährlich zu zahlenden Zins, welcher sich allmählich von 250 \$ auf 500, also von 1000 Mk. auf 2000 Mk. erhöhte.

Frisch ans Werk. — Man ging nun sofort, das Land in Parzellen teilend, an die Arbeit. 48 siedelten sich hier an. Einfache Häuser wurden als vorläufige Wohnstatt errichtet und Gemüsegärten angelegt. 8 Ankömmlinge kausten indessen im Orte Valdivia Baustellen, auf welche sie ansehnlichere Häuser stellten. Dank der Wohlgeneigtheit etlicher chilenischer Familien konnten andere Deutsche in unmittelbarer Nähe der Stadt Land erwerben und angesiedelt werden. Ferner wurde flussaufwärts in Arique eine Kolonie gebildet. Dort gelang es Württembergern mit Hilfe von Anwandter und Körner 12—15 000 ha für 8000 Mk. zu kaufen. Weitere 70 Personen ließen sich unter Führung der Einwanderer Häbler und Hornickel am Unterlauf des Rio Cruces, eines bei Valdivia in den Callecalle mündenden Flusses nieder, Sie gedachten vornehmlich Flachs zu bauen. Andere schlugen ihre Sitze am Callecalle abwärts, Corral entgegen, auf, wieder andere bezogen die Pampa Negrón zwischen La Union und Rio Bueno und noch andere wandten sich nach Osorno, wo sie Gelegenheit fanden, die Cuadra gutes Ackerland für 40 Mk. zu erstehten. Dorthin siedelten auch die meisten jener zunächst in Bella-Vista seßhaft gewordenen Deutschen über.

Rasche Erfolge. — »Die Tätigkeit der deutschen Einwanderer,« so schreibt A. Hoell, »machte sich sehr bald bemerkbar. Kaum zwei Monate nach ihrer Niederlassung gab es in Valdivia vorher unbekannte Gemüse, besseres Brot, Milch und Butter im Überfluß. Alle Handwerker hatten Werkstätten eröffnet und lieferten die vorher aus Valparaiso und dem Auslande bezogenen Produkte

und Erzeugnisse besser und billiger; klingende Münze, ehedem nur selten im Umlauf, war in der Hand des letzten Tagelöhners zu finden; Häuser bisher unbekannten Aussehens mit gediegenen, am Platze gesertigten Einrichtungen erregten die Bewunderung der Chilenen. An Stelle der Ochsenschleisen traten Wagen. Die Arbeit begann am frühen Morgen und dauerte bis zum Einbruch der Nacht die ganze Woche hindurch, und der erste am Platze war der Patron, der die Arbeitsstätte als letzter verließ.«

Offizielle Anerkennung. — Die großen Erfolge der deutschen Kolonisten fanden auch die Anerkennung der Zentralregierung in Santiago. In ihrem offiziellen Blatte las man: »Wenn die Kolonien einmal Wurzel gefaßt haben, wird Valdivia binnen kurzem eine reiche und bevölkerte Stadt werden und sein Einfluß wird sich segensreich über die benachbarten Provinzen ausdehnen.« Noch wenige Jahre vorher hatte Pérez Rosales über Valdivia ausgerufen: »Alles Werk der Natur ist hier ebenso groß, erhaben und herrlich, wie alles Menschenwerk unordentlich, ärmlich und erbärmlich ist.« Kein Wunder, diente doch Valdivia bisher auch dem Auswurf der chilenischen Bevölkerung als unwillkommene Rast, denn es zählte zu den Verbrecherkolonien des Landes.

Verstärkte Einwanderung. — Da die Einwanderung anhielt, zählte man 1854 in der Stadt Valdivia bereits 17 Zimmerleute, 2 Böttcher, 5 Zeug- und Waffenschmiede, 1 Schneider, 1 Sattler, 2 Schuhmacher, 2 Maurer, 4 Bäcker und 9 Gerber. In den Jahren 1851—57 langten in Valdivia im ganzen 2539 Personen aus Deutschland an, die besonders den Städten Valdivia und Osorno zugute kamen und im übrigen im Gebiete um und zwischen diesen Zentren heimisch wurden. Es waren zumeist Württemberger und Hessen.

Tüchtigkeit und Glück. — Man darf diesen Leuten nachsagen, daß sie aus eigener Kräft emporgekommen sind, denn es waren keine Staatskolonisten. Es waren freilich im Durchschnitt Leute von Ansehen und Vermögen, mit Berufskenntnissen ausgestattet, die sich auf dem fremden Boden ohne weiteres verwerten ließen. Viele vereinigten die zum Auswandern glücklichste Kombination von Landwirt und Handwerker. Außerdem ist nicht zu leugnen, das speziell Valdivia für unternehmende Leute mit

offenem Blick und Anpassungsvermögen als Platz an einem auch für Ozeandampfer schiffbaren Flusse, umgeben von mannigfaltigen Rohstoffen und mit denkbar billigen Arbeitskräften das günstigste erhoffen ließ.

Intrigen. — Leider hat es den jungen Kolonien nicht an ernsten Widerwärtigkeiten gefehlt, und noch betrüblicher ist es, daß ein deutscher Intrigant sie anzettelte, jener katholische Württemberger Muschgai, dem Pérez Rosales mit verächtlicher Ironie den Text liest. Er verklagte die evangelischen Kolonisten eines lasterhaften Lebens und eines unsittlichen Einflusses auf die Eingeborenen und erfreute sich bei seinen unwahren Denunziationen eines besonderen Rückhaltes in der Person des fanatisch katholischen Polen Ignacio Domeyko, Professors an der Universität in Santiago. Dieses, die Religion mißbrauchende Ränkespiel löste als unmittelbaren Erfolg die Ernennung und Absendung einer Untersuchungskommission aus, die natürlich nichts zu beanstanden sand, sodann aber den sich mehr und mehr verstärkenden Wunsch der Regierung, die Einwanderung katholischer Deutscher mit allen Mitteln zu betreiben.

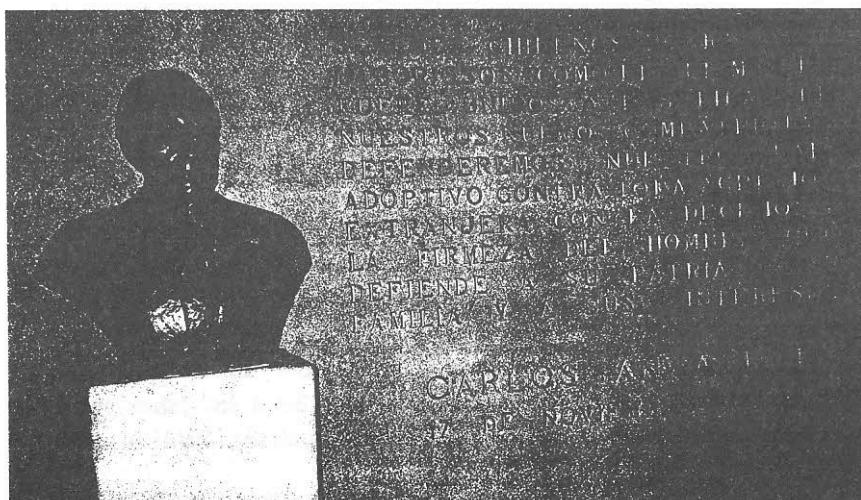
Die Enkel. — Heute führen nun bereits die Enkel das Wort. Schon die Söhne der bescheidenen Bauern sind vielfach Großgrundbesitzer geworden, diejenigen der Handwerker haben sich zu Industriellen empor entwickelt, Besitzern großzügiger Lederfabriken, mächtiger Exportschlächtereien, ausgedehnter SchiffsWerften, und jene des kleinen Krämers wurden Inhaber und Leiter angesehener Importfirmen. Viele aber flogen aus, um sich in Santiago höheren Studien zu widmen und kehrten als Ingenieure, Advokaten, Ärzte, Lehrer in die Heimat zurück. Andere versuchten und fanden ihr Glück im Norden, in Concepción, Vaspalaiso, Santiago, wo man den jungen, doppelsprachlichen Valdivianer mit offenen Armen in jedem Geschäft willkommen heißt. — Die stärksten und stetigsten Einbußen erleidet das Deutschtum wohl nur durch Mischehen. Bei der Zählung der Deutschen durch den Deutsch-chilenischen Bund im Jahre 1917 verleugneten ihr Deutschtum 43 in den Provinzen Valdivia und Llanquihue gegen 401 in Santiago.

Der Deutsch-Valdivianer. — Der Valdivianer verleugnet seine Herkunft keinen Augenblick. Es sind breitschulterige, sehr stattliche, blonde Männer und imponierende, oft flachhaarige, blauäugige Frauen. Er gilt als derbe und auch als etwas hochfahrend auf seinen Besitz pochend, aber sonst als ein streng rechtlicher, liberaler Charakter. Karl Anwandter, welcher noch über ein Menschenalter das geistige Haupt der Kolonie blieb, war nicht umsonst ein fortschrittlich und durch und durch freiheitlich gesinnter Pfleger und Berater. Die ungemein günstige Entwicklung der Deutschen in den öfters genannten Städten illustriert nichts besser als der starke Besuch der deutschen Schulen.

Anmerkung der Redaktion—Anlässlich des Besuchs von Bundeskanzler Kohl 1991 in Chile veröffentlichte der DCB(=Deutsch Chilenischer Bund) in Santiago de Chile einen umfangreichen Bericht zum obigen Thema. In diesem wird auch des Chile-Einwanderers Karl Anwandter (1801-1889) u. der heute in Chile lebenden Anwandter-Nachkommen gedacht.

Zur Information unserer Leser bringen wir als Buchauszug: das Inhaltsverzeichnis u. einige Stellen mit Hinweisen auf den Namen "Anwandter!"

Das Buch wurde uns von Frau Schwarzenberg de Schmalz, Santiago de Chile, als Geschenk für unser Familienarchiv überlassen, wofür ihr hiermit herzlich gedankt sei.



Das Gelöbnis von Karl Anwandter am Eingang der Deutschen Schule in Valdivia

Zu den in Valdivia angelangten Siedlern gehörte, unter anderen tatkräftigen und tüchtigen Männern - man würde sie heute als Unternehmer bezeichnen - deren Namen noch heute Klang haben, Karl Anwandter, dem die Deutsch-Chilenen das folgende, bis zum heutigen Tage gültige, prophetische Gelöbnis verdanken:

«Wir werden ebenso ehrliche wie arbeitsame Chilenen sein, wie nur der Beste unter ihnen es zu sein vermag. In die Reihen unserer neuen Landsleute eingetreten, werden wir unser Adoptivvaterland gegen jeden fremden Angriff mit der Entschlossenheit und Tatkraft des Mannes zu verteidigen wissen, der sein Vaterland, seine Familie und seine Interessen verteidigt».

Die in diesem Gelöbnis enthaltene zweifache Bindung, nämlich sowohl an die neue Heimat, in dem Text noch als «Adoptivvaterland» bezeichnet, wie auch an die alte Heimat, unter der das «Vaterland» zu verstehen ist, besteht in der Vorstellung der Deutsch-Chilenen nach wie vor. Aus ihren Reihen sind bedeutende Repräsentanten hervorgegangen, die im öffentlichen Leben eine Rolle gespielt haben, heute noch spielen und mit Sicherheit auch weiterhin spielen werden. Politiker, Beamte, Soldaten, Erzieher, Gelehrte, Forscher, Sportler trugen und tragen deutsche Namen. In den Beiträgen zu dieser Schrift sind manche dieser Namen zu finden, wobei darauf hinzuweisen ist, daß deren Nennung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Etwaige Unterlassungen sind keinesfalls subjektiven Einflüssen zuzuschreiben. An dieser Stelle seien einige Namen erwähnt, derer gedacht werden muß: Anwandter, Haverbeck, Kunstmänn, Rugendas, Sloman, Hochschild, Gildemeister, Philippi, Momberg, Hepp, Oelkers, Matthei, Stange, Siebert, Münnich.

Ein weiteres Beispiel deutscher Initiative und Weitsicht stellt die «Universidad Austral de Chile» in Valdivia dar. Sie wurde im Jahre 1954 von einer Gruppe namhafter Persönlichkeiten gegründet, die zum größten Teil alteingesessenen Valdivianer Familien angehören. Namen wie Anwandter, Martens, Schwarzenberg, Goldenberg, Krass, Schmidt, Schüler, Rudloff, Henzi, Saelzer und Kunstmänn sind mit dieser Gründung verknüpft.

CHILE UND DIE DEUTSCHEN

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Chile und seine Geschichte	8
Deutsch-Chilenischer Bund	20
Über die Deutsche Sprache in Chile	25
Die Deutsche Einwanderung und die Entwicklung der Landwirtschaft in Chile	29
Handel, Industrie und Dienstleistungen	36
Der Einfluß deutscher Pädagogik in Chile	43
Die Arbeit des Goethe-Instituts in Chile	54
Das Deutsch-Chilenische Kulturinstitut	55
Burschenschaften in Chile	57
Deutsche Künstler in Chile	
Bildende Kunst	58
Musik	67
Ballett	71
Theater	72
Deutsche Altenheime und Frauenvereine	74
Stiftungen	75
Die Deutschsprachigen Logen in Chile	80
Deutsch-Jüdische Gemeinschaft	81
Das Wirken der Deutschen Katholischen Kirche	86
Die Lutheraner in Chile	90
Die Deutschen und das chilenische Militär	93
Die Militärkameradschaft	94
Die Deutschen Feuerwehren in Chile	95
Die Deutschen und die Medizin in Chile	98
Turnen und Sport	110
Wandern und Bergsteigen	114
Nachwort	117
Seine Exzellenz, Präsident Patricio Aylwin	118
Liste Deutsch-Chilenischer Institutionen	120

B e r u f l i c h e s

Eva Franziska Anwander, *31.03.1962 in München, promovierte am 02.08.1991 mit dem Thema "Glasmalereien in München im 19. Jahrhundert" zum Dr. phil.

Reiner Anwander, Backnang, Mitglied der Backnanger Künstlergruppe, beteiligte sich an Kunstaustellungen im Rathaus Steinenbronn (6.Sept. bis 4. Okt. 1992) und der Deutschen Bank A.G., Filiale Backnang (2.Nov. bis 10. Dez. 1992).

J u b i l ä u m

Wir gratulieren zur Silberhochzeit:

1991 Nikolaus Awender, *23.01.1937 Kowatschi, Banat u. Marianne A. geb. Weiss, *06.12.1936 D-8390 Passau Schalding.

Wir gratulieren zum "R u n d e n G e b u r t s t a g"

80. Awender Hans Dr., D-8000 München (*01.09.1911 Remetea)
Awander Trude, A-6900 Bregenz, (*27.02.1911 Bregenz)
Awander Pius, D-8901 Altenmünster (*30.05.1911 Zusamzell)
70. Awander Friedrich, D-7315 Weilheim/T. (*24.04.1921 Weilheim)
Awander Manfred, D-7000 Stuttgart, (*18.07.1921 Stuttgart)
65. Awander Simon, A-5061 Elsbethen, (*25.01.1926 Stefansfeld)
Awander Erich, Dr. USA Freeport, (*27.01.1926 A-8010 Graz)
Schweiger Nikolaus, D-7730 VS-Villingen, (*05.08.1926 Stefanf)
60. Awander Anni, geb. Hoffmann, D-8633 Rödental, (*19.05.1931 Ujvar)
Awander Norbert, D-6927 Bad Rappenau, (*22.08.1931 Gr. Betschkerek)
Awander Franz, D-5524 Kyllburg, (*26.12.1931 D- Ehrenforst)
55. Awander Heinrich, D-8901 Diedorf, (*14.08.1936 Kaufbeuren)
Awander Herbert, A-5145 Neukirchen/E. (*12.09.1936 Ujvar)
Awander Marianne, geb. Weiss, D-8390 Passau, (*06.12.1936 Schalding)

G e b u r t e n

1986.08.03 D-8901 Zusamzell, Janna Maria Dietrich
1990.05.12 D-8901 Zusamzell, Lea Theresa Dietrich
Eltern: Oskar Dietrich u Annelies Anwander

E h e s c h l i e s u n g e n

1990.10.20 D-8901 Zusamzell
Anneliese Anwander, (1958.10.28 Zusamzell) Tochter von
Karl Anwander u. Frau Barbara, Zusamzell
Oskar Dietrich

1991.06.22 D-8941 Boos
Michael Anwander, (*1954.03.12 ? Sohn von
Adalbert Anwander und Lotte, geb. Räuch
Gabriele Weiß

1991.09.06. München
Matthias Heisse, Dr.jur. (*1960.07.28 Hannover) Sohn v.
Dr. Dieter Heisse u. Frau Ruth, geb. Ahlers
Eva Anwander, Dr.phil. (*1962.03.31 München) Tochter v.
Franz Anwander und Frau Lolo, geb. Vollrath

S t e r b e f ä l l e

Hans Mayer, *1911.09.29 Ernsthausen Banat
+1991.04.16 A-5061 Elsbethen

Heinrich Anwander, Baumschuler, *1903.01.14 ?
+1991.05.24 D-7312 Kirchheim / Teck

Wilhelm Anwander, *1910.02.08
+1991.09.19 D-7951 Bonlanden/Berkheim

Helene Awender, geb. Kraußlach, *1924.07.04 D-8633 Rödental
+1991.10.07 Parma, Ohio, U S A
(s. 16. FB, "Ein Schwengelbrunnen in Ohio")

Trude Anwander, *1911.02.27 A-6900 Bregenz
+1991. A-6900 Bregenz

Gertrud Anwandter, geb. Rudloff, *1909.07.07 Valdivia, RCH
+1991.10.27 Valdivia, Chile
(s. Stammtafel, 6. FB, 1980, IV. Beilage, Teillinie D)